P. o.germ.
206
k

Bürger

P. o. germ.
206 k

# Irrgaenge

## des weiblichen Herzens

P.o.germ. 2060

von

*Elise Bürger.*

Hamburg und Altona
Buchhandlung der neuen Verlagsgesellschaft.
1799.

# Irrgaenge

## des weiblichen Herzens

von

**Elise Bürger.**

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hamburg und Altona
[illegible] der neuen [illegible]
1 [illegible]

# Irrgänge des weiblichen Herzens.

---

Erster Band.

---

I. Dirza.

Frühlingsjahre.
Sommertage.
Herbstesthorheit.
Winterlaunen.

II. Aglaja.

Erste Liebe.
Irrsale.
Tod.

I.

# D i r z a.

## F r ü h j a h r e.

Wenn wir einen neuen Bekannten aufsuchen sollen, so lassen wir ihn uns zuförderst beschreiben, und sonach interessiren wir uns mehr oder weniger für ihn; ich wünsche, daß D i r z a, die unbesonnene, aber doch nicht reizlose D i r z a, indem ihr äusserer und innerer Gehalt die Revüe meiner Leser und Leserinnen passirt, wenigstens so sehr nicht misfallen möge, daß sie beim Gemählde ihres Lebens einige Augenblikke verweilen, und ausrufen mögen: Wie Schade, daß diese Pflanze auf steinigtem Boden erwuchs!

D i r z a war eine helle Brünette; ihr Körper gehörte zu den kleinern, die aber ungemein zart und niedlich sind; ihr Auge war bräunlich — ihre Haut blendend weis, das ganze Gesicht war leb-

haft und reizend, ohne schön zu seyn; man sah sie — sie gefiel — und man vergaß zu forschen, wodurch!

Sie ward frühe Waise, ihr Vermögen war klein für den Stand eines Fräuleins, und das Kloster schien ihre einzige Bestimmung; eine alte Tante übernahm in dem Kloster, worin sie selbst Aebtissin war, Dirza's Erziehung; — sie lebten in Frankreich, und man kennt die ältere Einrichtung der dortigen Klöster; man lehrte dem Kinde alle weiblichen Arbeiten und Musik, man vergaß aber, daß dieses Kind ein Herz hatte! — Die Aebtissin trug ihrem Bruder, der Prior eines andern nahen Klosters war, auf, der jungen Dirza alles übrige zu lehren, was ihr ausser dem Unterricht der frommen Schwestern nöthig seyn könnte; — sie war nun überzeugt, daß sie alles gethan habe, um das Wohl des Fräuleins zu begründen, und legte alles übrige in Gottes Hand.

Dirza erreichte unter diesen Umständen ihr funfzehntes Jahr; Sie besaß ungemeine Geistesfähigkeiten, und ihre ausserordentliche Lebhaftigkeit beschränkte nur der klösterliche Zwang und die strenge Ahndung ihrer Vorgesetzten; am liebsten war Dirza bei ihrem Oheim; er liebte die neuere Lektüre, er kannte die ältere Geschichte, er hieng an den Fantasien des Dichters mit Schwär-

merey;

merei; er haßte den Mönchsstand und sehnte sich nach Menschen, die so dachten und fühlten, wie er. Dirza war ganz für seine Schwärmereien geschaffen, und niemand fand sich so gern, wie sie, zu ihm, um Romanzen und Elegien zu dichten, oder an schönen Abenden oder Morgen die Schönheiten der schöpferischen Natur anzubeten. Die alte Tante meinte denn freilich, mit gefaltenen Händen beten, wäre besser, als so schwärmerisch anbeten! aber Oheim und Nichte paßten die Zeit ab, wo die Tante schlief oder am Betpult kniete, und poesirten oder schwebten in Ideenwelten, bis die Hora sie abrief; Dirza war funfzehn, der Oheim 46 Jahr alt, wer hätte den Unterricht für gefährlich gehalten? —

Dirza hatte ein Herz voll Liebe, mit der sie nicht wußte wohin! Die Nonnen gaben ihr zum Theil üble Beispiele, und der Prior war kein häßlicher — und auf allen Fall der Einzige Mann, den die junge Dirza sah — und täglich sah; — ihre Stunden wurden nach und nach weniger ernsthaft, Plato's und Seneca's Lehren und Sentenzen wurden wie die Legenden der Heiligen zu einförmig für die Schwärmer; Voltaire, Rousseau und die neuesten Romane waren ihre liebsten Gesellschafter; der Oheim war kein Bösewicht, aber er war karakterlos, und seiner Mönchs-

schaft gänzlich überdrüssig. — So wandelten beide Hand in Hand so las der ältere Mann dem jüngern Mädchen Stellen vor, die die lebhafte Einbildungskraft glühend machte; — Achtung der Jugend, der Unschuld und der nahen Verwandtschaft band dem Oheim die Zunge, aber seine Augen sprachen, seine Hand zitterte, seine Wangen glühten in Jünglingskraft; Dirza sah ihn — sie errieth, was er verschwieg; gewohnt, ihn mit kindlichem Vertrauen zu begegnen, nahm die Unbesonnene diß erwachende Frühlingsgefühl des erwachsenden Mädchens ohngeprüft für Liebe! — In einem solchen Momente stürzte sie dem Oheim an die Brust, und rief: "Oheim! ich liebe Euch!" Und er vergaß Klostergelübde und Oheimschaft — schloß sie in seine Arme, und sprach: "ich kenne keine Seligkeit, als Dich!"

Dieser unbesonnene Augenblik schuf eine Folgereihe von Unfällen für Dirza. Die Nonnen und die Aebtissin merkten bald was jezt die Lehrstunden Dirza's ausfüllte, und aller Umgang zwischen Oheim und Nichte wurde augenblicklich gehemmt; — jedoch umsonst; — man bestach die Klostergärtner, gab sich heimlich Nachricht, fand Mittel zur Flucht, und entkam.

Die Freude der Entflohenen war groß, aber ihre Flucht doppelt strafbar, weil der Oheim den

Klo-

Klosterschaz um mehr als 2000 Louisd'or geplündert hatte; Dirza ahndete diß leztere nicht, sondern glaubte, die Baarschaft des Oheims wäre eigenes rechtmässiges Vermögen. Sie flohen nach Italien; Dirza war von der Reise ermüdet, und sobald sie über der Grenze waren, suchte der Oheim ein Landhaus zur Erhohlung für Dirza. Zwei Meilen von der Grenze fand er es, und hier sollte Priestersegen Oheim und Nichte auf ewig verbinden, dann wollten sie in Deutschland Ihrer Liebe leben.

Der Vorabend des Trauungstages kam; sie giengen beide einen schönen Felsweg hin, und träumten goldene Tage des Glücks — zwei Reuter sprengten auf sie loß — ein Schuß fiel — und der Oheim lag zu Dirza's Füssen.

Die Fremden nahten und besahen den Leichnam genauer. "Schreklich! rief der eine, er ist "es nicht!„ "Teufel! antwortete der andere, wir "müssen uns retten;" sie banden die halbohnmächtige Dirza an einen Baum; "Verzeihung Se"nora! riefen sie ihr beim Wegreiten zu, wir "müssen unserer Sicherheit wegen grausam seyn!" Die Reuter flohen; Dirza schrie um Hülfe, eine ganze Stundelang kam niemand; Dirza wollte verzweifeln; ein Schäfer kam endli[ch]; mitleidig löste er ihre Bande, lud den todten Oheim

auf seine Schultern, und trug ihn ins Landhaus. Dirza's erster Schmerz war heftig; sie weinte, und gelobte in einem Kloster ihre Tage zu verleben; der Oheim ward begraben, und der hinterlassene Geldvorrath schien Dirza ungeheuer groß. Zweitausend Louisd'ors waren für ein Mädchen, wie Dirza, die nie mit Geld umzugehen gewohnt war, eine unerschöpfliche Goldgrube; ihre Sehnsucht nach Reisen erwachte, oder vielmehr der geheime Trieb nach Abentheuren, der in Dirza's Seele lag, sprach lauter als der Schmerz um den Oheim. Sie überlegte, daß es in einigen Jahren auch noch Zeit wäre, ihr Klostergelübde zu erfüllen; Sie nahm einige Bediente an, und verließ das Landhaus und den Grabhügel des theuren Oheims mit ungemeinem Schmerz — aber sie verließ es doch!

Dirza kam nach Florenz. Sie gab sich den Namen Vilsan, und sprach so rührend von dem Unglük, ihren geliebten Gatten wenige Wochen nach der Trauung verlohren zu haben, daß alle mitleidige Damen in Florenz die schöne Fremde bedauerten. Der Oheim und Dirza hatten die Freuden der Liebe früher gekostet, als es die Gesezze der Ehe erlaubten. Dirza war Mutter. Ihre Jugend, ihr Zustand, und ihr nur halb be-

kanntes Schiksal interessirten so sehr, daß alles sie sehen, alles sie trösten wollte.

Die alte Herzogin von **, die im Geruch der Heiligkeit stand, und den guten Werken, die da scheinen vor den Leuten, nachjagte — bot Dirza einige Zimmer ihres Pallastes, und alle Pflege an, bis ihr Wochenbette vorüber wäre. Dirza nahm diß Anerbieten mit Freuden an; es führte sie in die ersten Zirkel, und die Herzogin hatte einen Sohn.

Der Aufwand, den Dirza machte, ließ vermuthen, daß sie reich, und die aus dem Kloster gewohnte Stille im Betragen, daß sie tugendhaft sei; Dirza sah sich geehrt, von den ersten des florentinischen Adels aufgesucht — und sehr bald vom Sohne der Herzogin angebetet; Dirza's Eitelkeit entwickelte sich; sie dachte auf Plane.

Der Pallast der Herzogin von **, war ein geweihtes Haus der Freude; er bot die ausgesuchtesten Feinheiten des Luxus und der sinnlichen Vergnügungen dar; aber der Geruch einer Heiligen die ihn bewohnte, die guten Werke und das fleissige Kirchengehen derselben, warfen den Schleier des Anstandes und der Frömmigkeit über alles, was darin geschah, und seine Bewohner waren in den Augen von ganz Florenz, tadellos. Der Marquis, einziger Sohn der Herzogin, war indessen

der

der feinste Wollüstling in Florenz. Gemeine Speisen mundeten ihm nicht. Dirza schien ihm ein Lekerbissen.

"Wenn die Vicomtesse Vilsan solchen Auf-"wand macht, so muß sie reich seyn," sagte sich der Marquis; "ich finde sie reizend, und wenn sie "tugendhaft bleibt, und dabei mich liebt, so ist das "schlimmste, ich muß sie heirathen. Dabei riskire "ich nichts, weil ihr Vermögen mich für das Opfer "entschädigt. Kann ich aber in eine wohlfeilere "Verbindung mit ihr treten, und von den Eh-"standsfesseln frei bleiben, desto besser." Dirza ahndete von solchen Selbstgesprächen des Marquis nichts. Die Unbesonnene vergaß alle Vergangenheit, ihren Vorsatz, ins Kloster zu gehen, die künftige Existenz ihres Kindes. — Sie lebte nur dem Glanze, der Freude, und ihren Planen auf den Marquis. Sie schrieb ihren Reizen alles zu, und war überzeugt, daß der Marquis beim Anblick ihrer Person unmöglich an Familienverhältnisse und Vermögen denken könnte. — So flohen vier Monate in Pracht und Freude dahin. Der Marquis ward täglich beredter, und in Dirza's Augen liebenswürdiger.

Eine Wasserfahrt, Mondschein, Musik und Cyperwein, machten ihn eines Abends dreist. — Er gestand Liebe, und Dirza erwiederte das Geständ-

ständniß. — Triumphirend verliessen sich diesen Abend beide. Dirza war in Gedanken schon Marquise, Erbin aller der Pracht im herzoglichen Pallaste, und eine der ersten Damen des herrlichen Florenz. Der Marquis hingegen hatte Widerstand der Verhältnisse, des Zustandes, der Erinnerung an den verlohrnen Gatten, gefürchtet. — Und nichts von all' dem stand ihm im Wege; er sah sich am Ziele. Wer war froher, als er!

Die Verliebten lebten frohe Tage, beide sehnten sich nach der Entbindung; — Dirza, damit die Anstalten zur Heirath getroffen werden könnten; der Marquis, weil Dirza weniger bei Festen erscheinen konnte, und er also keine Angriffe auf ihre Tugend wagen konnte.

Die Stunde der Niederkunft Dirza's kam. Sie litt ungemein viel. Ein Knabe erblickte die Welt; und, o Wunder! auf seinem dick mit lokkigtem Haare bewachsenen Kopfe zeigte sich die vollkommne Tonsur.

Die Herzogin erschrack über dieses Spiel der Natur nicht wenig. Alle gegenwärtige Damen steckten die Köpfe zusammen, und jede hatte ihre eigene Meinung über dies Wunderkind. Die Herzogin erklärte nun feierlich als Eingebung des Himmels, daß dieses Knäblein die Tonsur vom Himmel selbst erhalten, ein geborner Heiliger und künf-

künftiger Pabst sei. Man kniete nieder, man betete an, und jedes dachte im Stillen von dieser Eingebung, was man gut fand.

Dirza war schwächer, als sonst Wöchnerinnen sind; aber als man ihr das tonsirte Knäblein brachte, und seine Heiligkeit verkündigte, fiel sie in Ohnmacht. Ein tödliches Fieber ergrif sie, und alle Rettung schien ohnmöglich. Die Herzogin hinterbrachte der Kranken die Nachricht des wahrscheinlichen Todes so sanft und fromm, wie sie immer sprach, und ermahnte sie, an das Heil ihrer Seele zu denken, ihre eigentliche Geschichte zu offenbaren, und ihr Testament zu verordnen. Dirza, am Rande des Grabes, und durch das Wunder am Haupte ihres Kindes erschreckt, beichtete ihre ganzen Abentheuer. Und man denke sich das Staunen der Herzogin über die Sünderin und ihrem heiligen Eifer über den Misbrauch, den unsere kleine Abentheurerin von der Freundschaft ihrer frommen Gönnerin machte, indem sie mit einer so sträflichen Geburt ihr geweihtes Haus verunreinigte. Der künftige Pabst, den sich die Herzogin vorher glücklich schätzte, unter ihrem Dache geboren zu wissen, war jezt ein Bastard des Satans, an dem die Strafgerichte Gottes sichtbar waren. Sie raste, wie nur Furien und Heilige es können. Der Sünderin aufzuhelfen, ihr den

Weg

Weg der Tugend vorzuzeichnen, den sie freilich verlohren hatte, das schien ihr, sich erniedrigen. Sie ließ die halbtodte Dirza, mit allem, was zu ihr gehörte, in die hintersten Gemächer eines verödeten Flügels ihres Pallastes schleppen; und wer weiß, ob sie sie nicht auf die Straße geworfen hätte, wenn sie nicht durch die Bitten ihres Sohnes, des verliebten Marquis, abgehalten worden wäre. Dirza's Geschichte gieng von Ohr zu Ohr, und von Mund zu Mund. Wenige bemitleideten sie. Die meisten verachteten sie. Und diese meisten waren schwerlich besser, als Dirza. Die Herzogin reinigte sich am Altar von der sündigen Gemeinschaft, und ließ alle Gemächer, die die arme Dirza bewohnt hatte, mit Weihrauchdüften erfüllen, um die verpeste Luft daraus zu verbannen.

Der Marquis, dem diese Ereignisse die schönsten Aussichten öfneten, im Fall Dirza wieder hergestellt ward, weil sie denn freilich die Saiten minder hoch spannen konnte, wandte alle Kräfte an, sie wieder gesund zu machen. Die geschicktesten Aerzte pflegten sie auf seimen Befehl, und ihre Jugend riß sie aus der fast unvermeidlichen Todesgefahr. Sie genas. Niemand besuchte sie, auch der Marquis nicht. Die Einsamkeit ließ ihr Zeit, nachzudenken; und es gab Momente,

in

in denen sie ihre Unbesonnenheiten lebhaft fühlte. In andern Augenblikken trieb ihr eitler Sinn sie zu neuen Planen, und in einem solchen erfuhr sie, der Marquis liesse sie heimlich pflegen. Sie fieng eben an, neue Hofnung auf ihn zu bauen, als er sich selbst bei ihr melden ließ. Freude und Beschämung machten sie anfangs sprachloß. Der Marquis war ganz Zärtlichkeit; und die eitle Dirza triumphirte schon in ihrem Herzen, als der Marquis ihr ganz unverhohlen gestand, daß an keine Heirath mehr zu denken wäre, auch daß alle vorigen Zirkel auf ewig für sie verschlossen seyn müßten. Uebrigens bot er ihr ein ansehnliches Jahrgeld, und ein angenehmes Landhaus, unweit der S. dt, mit der Bedingung an, daß sie nur für ihn leben möchte.

Dirza wankte — aber dißmal siegte ihr besseres Gefühl, oder erboste sich ihre Eitelkeit! Genug, sie verwarf alle Vorschläge standhaft, und zog schnelle Entfernung von dem Orte, wo er lebte, einem schimpflichen Leben mit ihm vor. Der Marquis staunte; er fühlte, Dirza hatte gut gehandelt — er war nur Wollüstling — nicht Bösewicht; er entfernte sich Achtungsvoll, schikte Dirza zur Reise von unbekannter Hand 1000 Zechinen, und eilte denn bei den andern Schönheiten in Florenz, Entschädigung für diese misglükte

Ga=

Galanterie zu suchen. Dirza hatte eine schlaflose Nacht — Plane lagen tief in ihrer Seele — der Morgen kam, sie beschloß, dem Ungefähr die Leitung ihrer Schritte anzuvertrauen, und reiste mit dem Säugling, seiner Amme und einem Bedienten in aller Stille ab. Dirza hatte in dem Marquis nur Hofnungen geliebt, die nun zerstört waren, sie vergas ihn leichter, als seine Titel — denn sie hatte ihn so wenig geliebt, wie den Oheim. An der Grenze von Italien begrub Dirza ihr florentinisches Abendtheuer in dunkle Vergessenheit, so wie sie an der Grenze von Frankreich mit dem Oheim zugleich gern alles Fatale ihrer ersten Avantüre begraben hätte, wäre nur kein lebender Zeuge ihr täglicher Erinerer geworden.

Dirza reiste nach der Schweiz; sie fand in Graubünden ein Thal, welches sie an alle die schönen romantischen Träume ihrer Klosterzeit und Oheimsliebschaft erinerte; die Natur zeigte sich mit stolzer Pracht vor ihren trunkenen Blicken, und sie, (deren Geist und Herz aller Unbesonnenheit ungeachtet, sehr empfänglich für solche Schönheiten war) schwelgte beim hehren Anblik der treflichen Gegenden und des vorzüglich reizenden Thals von Bergen umschlossen.

Noch reizender fand sie es aber, als sie hörte, daß es zu den reichen Besitzungen der Grafen

S — s gehörte; — ein neues Licht leuchtete durch die dunkle Nacht ihrer Plane; Dirza hofte Etwas, und wußte doch kaum sich selbst Rechenschaft davon zu geben. Sie beschloß, einige Wochen zu rasten, und trug Pirro auf, sich ins geheim nach den Gräflichkeiten zu erkundigen. Dirza's Bedienter war schlau — und erkundschaftete bald alles wissenswerthe;

„Der Besizer und sein Sohn lebten in London, „aber ein Enkel der Familie befände sich gegenwärtig „hier; dieser junge Graf sei ernsthaften Charakters „und sehr gelehrt. Drei junge französische Edelleute „begleiteten ihn, und diese seien in eben dem „Maaße lustige Leute, als er Philosoph schiene.„ So berichtete Pirro seiner aufmerksamen Gebieterin.

Dirza entschied schnell für den Grafen, er nur paßte zu ihren Entwürfen. Pirro wußte seine einsamen Lieblings-Spaziergänge; „auf einem derselben soll er mich finden," so beschloß Dirza, und vollführte. In reizendes Weis gekleidet, einen durchsichtigen Schleier leicht überworfen, Abelärd und Heloißen in der Hand, so wanderte sie hin durch blumigte Wiesen, und setzte sich auf den Ueberhang eines Felsen-Hügels, an dessen Fuß der Graf fast täglich saß, und die Alten studierte; er kam auch heute. Dirza hatte

Zeit,

Zeit, ihn von Ferne zu bemerken; sie fand ihn nicht schön — aber sie sehnte sich nach einer Avantüre, die ihr Wohlstand und Titel gewährte; ihr Herz kam nicht ins Spiel, und dem Auge war die Figur des Grafen leidlich. Der Graf sezte sich unter den Ueberhang: Sie beobachtete ihn; jezt schlug er eine Stelle in seinem Buche auf, und las ernsthaft. Mit einemmale schreit Dirza laut auf und flieht neben ihm herab mit allen Zeichen des Schreckens, sie eilt an ihm vorbei, fliegt durch Busch und Wiese hin, und verschwindet so dem Auge des Grafen, der im stummen Erstaunen da saß, und kaum begrif, wo die schöne Läuferin herkam; jezt sah er aufwärts, erblikte den Ueberhang, stieg hinauf, um der schönen Läuferin nachzusehen, und fand — ihr Buch! Unentschlossen, was er damit machen wolte, stekte er es ein, und wollte eben nach Hause gehen, als Pirro angelaufen kam, und dem Ueberhang zueilte. Der Graf frug; Pirro antwortete — was er sollte, und erstaunte nicht wenig, als der Graf das gefundene Buch ganz kalt aus der Tasche zog, und solches ohne weitere Bestellung Pirro für seine Gebieterin einhändigte; die Erzählung der Schlange, die Dirza so sehr erschreckte, daß sie floh — rührte den stoischen Grafen nicht weiter; und Pirro kehrte mismüthig über seine fehlgeschlagene Ambassade

bassade zu der über ihren vereitelten Plan noch mismüthigern Dirza zurük.

Ueber der Abendtafel erzählte der Graf, um etwas zu erzählen, das Ereigniß dieses Abends seinen Freunden; und Vaubreuil, der lustigste, beschlos es besser zu nüzen als sein kalter Freund. — den nächsten Tag jagte der Graf — Vaubreuil entschuldigte sich. Sein Wuchs war dem des Grafen vollkommen ähnlich — aber seine Züge und sein Taint waren weit schöner; — er nahm die Stelle des Grafen am Fels-Hügel ein, und wartete einige Zeit vergebens auf die schöne Läuferin; endlich erschien Dirza. Abgeschrekt von dem kalten Ausgange der gestrigen Begebenheit, gab sie schon alles auf, als Pirro ihr meldete, der Graf säße an der gestrigen Stelle; Dirza wollte sich ihm heute als Mutter zeigen; sie nahm das tonsirte Knäblein in die Arme, und gieng so auf den Lesenden zu, ein übergeschlagener Hut dekte das Gesicht, und die Figur ähnlichte dem Grafen genau; noch zwei Schritte war sie von ihm entfernt, als er aufblikte; beide erschraken heftig. Vaubreuil fand eine Aehnlichkeit, mit einem schon einmal gesehenen Wesen, und Dirza erblikte zwar einen schönern Mann, aber sie hofte den Grafen zu finden — und war getäuscht. Vaubreuil stand schnell auf, und hies die schöne Fremde in Graubünden

den willkommen. Die anfängliche Verlegenheit verlohr sich bald, man freute sich der Landsmannschaft, fand sich gegenseitig liebenswürdig, legte das Kind ins Gras, sezte sich zusammen und plauderte. Wovon? das weis ich nicht; nur soviel ist gewis, man sprach nicht von den gegenseitigen Schiksalen.

Vaubreuil führte Dirza zurük in ihre Wohnung; er erhielt die Erlaubniß sie zu besuchen, und versprach auch den Grafen und die andern bei ihr einzuführen. Der Graf lächelte über das Feuer mit welchem Vaubreuil die schöne Fremde lobte, und versicherte seinen Freunden, er hätte nichts besonders an ihr gefunden; um sich zu überzeugen gieng man mit Vaubreuil hin. Dirza erschien so reizend als möglich, und gab sich alle Mühe im Gespräch auch ihre geistigen Vorzüge zu zeigen; es gelang ihr; alles war von ihr eingenommen, sogar der Graf fand sie artig. Von diesem Tage an, war man täglich wie gute Nachbarn auf dem Lande zusammen, der Graf gewöhnte sich an Dirza; er konnte sie bei keiner Partie entbehren; Vaubreuil war sterblich verliebt; die andern tändelten um sie.

Dirza erwiederte Vaubreuils Empfindungen, und wußte es nicht; ihre Plane auf den Grafen beschäftigten ihren Geist so sehr, das sie

nicht ahndete, was ihr Herz fühlte. Sie ärgerte sich oft, daß Vaubreuil sie nie mit dem Grafen allein lies, und wenn er eine Bewegung machte sich zu entfernen, so hätte sie ihn gern zurükrufen mögen. So dauerte es zwei Monate, als der Graf eines Morgens sehr früh, und allein, in ihr Zimmer trat: "Madame! redete er sie mit seiner "gewohnten Ernsthaftigkeit an, schon oft habe ich "Sie um Ihre Familienverhältnisse befragt, und so "lange ich keine weitere Ursachen hatte, als blosse "Neugier oder freundschaftliche Theilnahme, so "waren mir Ihre Ausweichungen einerlei; heute "ist es nicht mehr so! ich bitte Sie mir solche mit"zutheilen, weil, wenn Sie von guter Familie "sind, und Ihr Sohn rechtmässig ist, wie es sich "von Ihrer Tugend erwarten läßt, ich von Lon"don aus die Erlaubniß erhalten habe, Sie zu "meiner Gemahlin zu machen; ich werde Sie lie"ben und Ihren Sohn erziehen, Sie werden "Gräfin — und wie ich hoffe, Glücklich!"

Dieser unerwartete, obgleich lang ersehnte Heiraths-Antrag bestürzte Dirza nicht wenig; sie bat um Bedenkzeit, und versprach morgen ihre Schiksale zu erzählen, und über die vorgeschlagene Heirath zu sprechen. "Nein! Madame, rief der "Graf, jezt gleich — oder niemals; der Courier "der mit dieser Relation nach London reist, muß

"in

"in zwei Stunden abgehen, damit er mit der Ein-"willigung meiner Verwandten zum 15ten des kom-"mende nMonats zurük seyn kann; dieser Tag ist "der Trauungstag meiner Voraltern, und auch wir "müssen an diesem Tage getraut werden, oder ein "Jahr warten, und künftiges Jahr werde ich um "diese Zeit in Aegypten seyn. Also jezt gleich, "oder niemals."

Dirza war stumm vor Erstaunen und Ueberraschung, endlich stotterte sie ein Histörchen her, welches sie zur rechtmässigen Gemahlin des Oheims machte; sie nannte ihre Familie, und zeigte das Wappen. Der Heirathslustige Graf hörte sie an, zeichnete alles auf, drukte die Wappen ab, und empfohl sich eiligst, um den Courier abzufertigen.

Des Nachmittags stellte der Graf seinen Freunden, Dirza, als seine wahrscheinliche Braut dar; — man verlangte die Erzählung ihrer Begebenheiten nochmals, und da sie nun mehr Zeit zum Ausschmükken derselben hatte, so gab sie solche mit sehr vielen Zusäzzen; unter dem wenigen Wahren, was sie erzählte, befand sich das Abentheuer an der Grenze von Frankreich, und der Tod ihres sogenannten Gemahls. Kaum hatte sie diß erzählt, so entfernte sich Vaubreuil eiligst; — er kam nicht wieder. Dirza vermißte ihn am meisten. — Sie bekam Kopfschmerzen, und ver-

bat die Gesellschaft des Grafen und seiner Freunde für den Abend. Man verließ sie.

Dirza fühlte eine sonderbare Stimmung; Rang und Wohlstand schienen ihr mit dem Grafen gewiß, aber sie empfand eine plözliche Abneigung vor dieser Heirath; ihr Herz dachte an Vaubreuil — er erschien ihr liebenswürdiger als je; sein Erschrekken, sein sichtbarer Schmerz, als der Graf sie Braut nannte, seine plözliche Entfernung, alles hatte sie bemerkt — sie spazierte auf die Wiese, kam unwillkührlich an den Felshügel — sezte sich, und fieng plözlich an zu weinen; sie lag mit dem Gesichte auf ihren Händen, die auf einem Stein ruhten — und dachte mit Sehnsucht an Vaubreuil. In dem Augenblikke fühlt' sie sich ergriffen — sie fährt auf, und Vaubreuil liegt zu ihren Füssen.

Er sprach von seiner Liebe, von seinem Schmerz, sie zu verlieren — er beschwor sie, nicht dem Reichthum ein Herz zu opfern, das nur der Liebe gehörte. Sie sah ihn zärtlich an — er schloß sie in seine Arme, und beide hatten den schönsten Moment ihres Lebens. Dirza liebte zum erstenmale wirklich — und wurde wieder eben so geliebt. — Vaubreuil gestand ihr offenherzig, daß er nur tausend Thaler jährlicher Einkünfte hätte, übrigens aber ganz sein eigener Herr wäre;

Dirza

Dirza verhehlte ihm nicht, daß sie ganz ohne Vermögen wäre, und keine Hofnung hätte, je von ihrer Familie etwas zu erhalten. Die Liebe überwindet alles — und sie meinten in Deutschland liesse sich mit tausend Thalern erträglich leben. Dirza beschloß die so sehnlich gewünschte glänzende Verbindung, den Seligkeiten der Liebe zu opfern, und Vaubreuil betete sie für diese Verläugnung ihrer Hauptleidenschaft an. Sie machten Plane, wie sie dem Grafen Dirza's Entschluß bekannt machen wollten, und fanden keinen, der nicht wider die Gastfreundschaft verstieß, die der Graf ihnen erwiesen hatte; vertieft in dieß Gespräch vergaßen Sie der Zeit — und die Nacht war schon hereingebrochen, als sie den Felshügel verliessen; sie kannten den Weg genau der zu Dirza's Wohnung führte — und irrten doch. Sie bemerkten es erst spät, und Vaubreuil verließ seine Geliebte einen Augenblik, um in einiger Entfernung einen Weg zu suchen, den er zu sehen glaubte; Dirza stand allein, furchtsam blikte sie umher, und sah Vaubreuils Figur von einer andern Seite herkommen, sie gieng auf ihn zu; "Lieber Vaubreuil, sagte sie, ich bin recht froh "daß Sie schon wieder kommen, mir pochte das "Herz vor Furcht; Gott, wenn der Graf uns "vermißte!" Die Figur schwieg, und gieng mit

Dirza

Dirza fort; — sie sprach weiter: "Ich glaube, "wenn je Liebe den Menschen glüklich machen kann, "so müssen wir es seyn; oft bemühte ich mich an "den Grafen und seine Reichthümer zu denken, "und dachte nur an den liebenswürdigen Vau-"breuil — und ich gestehe, ich freue mich dar-"auf, die Hand des Grafen auszuschlagen, weil "Sie dadurch von der Aufrichtigkeit meines Her-"zens überzeugt werden. — „ In diesem Augenblik schimmerten Fakkeln auf sie zu, Pirro war der erste den Sie erkannte, und als sie bei dem Schein derselben der schweigenden Figur ins Gesicht sah, erblikte sie den — Grafen! — "Eure "Gebieterin ist gefunden, rief er Pirro zu! — "Gute Nacht, Madame!" — er ließ die erstaunte Dirza bei ihrem Bedienten und denen die sie suchten, und entfernte sich.

Dirza war sehr in Verlegenheit, und doppelt, weil Vaubreil ihr nun fehlte; sie ließ sich zu Hause bringen, und ihn suchen. Man fand ihn nicht. Früh erschien er; Dirza erzählte ihm den Vorfall mit der Verwechslung, und er ihr ein nächtliches Duell, das er mit dem Grafen gehabt hatte, worin er jenem eine leichte Armwunde beibrachte. Indem erschien ein Billet vom Grafen; "Madame! schrieb er ihr — die Beschimpfung "meine Hand auszuschlagen, ist eben so gros, als

"die

"die Unbesonnenheit, mich einen Courier nach Lon-"don senden zu lassen, wenn Sie mich nicht heira-"then wollen; – entweder kehren Sie zu mir zu-„rük, oder entfernen sie sich schleunigst von hier — "ich will Sie nicht mehr sehen, oder Sie besiz-"zen!" —

Vaubreuil und Dirza machten schleunige Anstalten zur Abreise, und schikten dem Grafen eine Abschieds-Karte; sie verliessen das schöne Thal in Graubünden mit einiger Rührung, und kamen nach Genf. Da hatte Vaubreuil einen Freund, den er sehr liebte, bei dem ließ er sich mit seiner Geliebten trauen; am Abend des Trauungs-tages saßen alle drei zusammen und plauderten; da sprach Vaubreuils Freund von vergangenen Zeiten, und erinnerte ihn an das Abentheuer an der italiänischen Grenze. Vaubreuil winkte ihm, aber er ließ sich nicht stören, sondern erzählte Dirza, wie sein Freund und er einst den Räuber einer jungen Französin, welche Vaubreuils bestimmte Braut gewesen, und mit einem andern geflohen sei, bis über die Grenze verfolgt, und dort eine solche Gestalt an einem einsamen Ort mit einem Manne wandelnd angetroffen, wie Vaubreuil seine Pistole abgedrükt und den Mann getödtet habe, wie sie bei näherer Untersuchung ihn als den unrechten erkannt, und das schreiende

Frauen-

Frauenzimmer an einen Baum gebunden hätten! Dirza schrie: "das war ich!" Vaubreuil lag zu ihren Füssen, und rief: "Verzeihung dem "Mörder — ich war ja unschuldig, es war Zu-"fall!" Der Freund staunte!

Dirza verzieh dem Mörder, weihte dem Oheim eine Thräne — und wunderte sich über die Sonderbarkeit der menschlichen Schiksale.

Die Vermählten lebten 6 Jahre in Genf ziemlich gleich glüklich; es waren die besten in Dirza's Leben. — Manchmal freilich fielen ihr sonst geträumte Plane von Grösse und Glük ein, doch die Liebe zu ihrem Gemahl verwischte solche Ideen; Sie hatte keine Kinder aus dieser Ehe, und der 7jährige Antoine war ein schöner lieblicher Knabe — die Tonsur blieb ihm übrigens — und gab die Veranlassung zu neuen Begebenheiten im Schiksale seiner Mutter.

---

## Sommertage.

Vaubreuil gieng eines Tages aufs Coffee-Haus, und Antoine war bei ihm. Ein Italiäner betrachtete den umherlaufenden Knaben; "Sehen Sie einmal den Knaben an, rief er einem

"an-

"andern zu! es ist das tonsirte Knäblein aus Flo-
"renz!" "Warum nicht gar!" antwortete der andere! Der erste rief den Knaben her: "Wie
"alt bist Du?"

Antoine antwortete: "sieben Jahr, mein Herr!"

"Wie heissest Du?"

"Antoine Charles St. Firmin!"

"Hören Sie wohl! rief der Italiäner lachend!
"er ist es! er ist es!" Hast Du noch eine Mutter?

"O ja, mein Herr! auch einen Vater!"

Die beiden Italiäner lachten laut auf!

Vaubreuil trat zu Ihnen:

"Kennen Sie diesen Knaben? frug er."

"O ja, und auch seine Mutter!"

"Woher?"

"Aus Florenz, wo ich nahe daran war, sie zu
"heirathen, oder sie zur Maitresse zu nehmen; —
"das erste wollt ich nicht — und sie nicht das
"zweite." Der Italiäner lachte, hob den Knaben in die Höh, küßte ihn, und sagte:

„Bring diesen Kuß deiner Mutter, der schönen
„Dirza, und sag ihr: der Marquis aus Florenz
„hätte dir ihn für sie gegeben!"

Vaubreuil frug die Fremden um ihre Wohnung, hörte, daß sie noch einige Tage hier bleiben

würden, und verlies sie mit vieler Höflichkeit; — der kleine Antoine war voraus gesprungen; Vaubreuil trat mit ihm zugleich in Dirzas Zimmer. „Mutter! Mutter! rief das Kind, ich soll dir ei„nen Kuß bringen. — “

„Von deinem Vater? gieb her!“

„O nein! von einem Marquis aus Floreuz!„

Dirza erschrack und entfärbte sich. — Vaubreuil war an der Thüre stehen geblieben, hatte sie beobachtet, lachte laut auf und gieng. Dirza eilte ihm nach – doch umsonst — er war fort! — Sie warf sich auf einen Stuhl, und weinte; der Knabe schmeichelte, und sie, sie stieß ihn zurük! „Zum zweitenmale machst du mich unglük„lich. — Geh! ich kann deinen Anblik nicht ertra„gen!“ so rief Dirza — und befahl ihm, sie zu verlassen. – – – –

Vaubreuil kam diesen Abend nicht zu Hause; Dirza hatte eine schlaflose Nacht, voll Sorgen und Angst um ihren Gatten; um 10 Uhr, früh, brachte man folgenden Brief: „Sie haben „mich betrogen; nie erzählten Sie mir ein Wort „von Ihren florentinischen Abentheuern; ich war „bei dem Marquis, und weiß nun Alles; es ist „mir unmöglich, Sie jezt mit der vorigen Zärt„lichkeit zu behandlen, und ich liebe sie zu sehr, „um sie leiden zu sehen. Ich verlasse in diesem Au-

genblik

„genblik Genf — und da Sie mir Reichthümer „und Rang aufgeopfert haben, so bin ich Ihnen „zum Ersaz meine Einkünfte ganz schuldig — Le„ben Sie davon still und ehrlich, und ich suche Sie „einst wieder.„

Dirza war ausser sich; ihr Schmerz dauerte einige Wochen; Antoine war ihr verhaßt, und sie beschloß, ihn in eine Pension zu geben, mit dem Ueberreste ihrer jährlichen Einkünfte zu reisen, und ihren Gatten aufzusuchen.

Sie fand keine Spur von ihm, bis Frankfnrt am Main; da kam sie zur Zeit einer Kaiserkrönung an; sie forschte nach ihm, aber vergebens. Im Gasthofe, wo sie logirte, war viel Gewühl, und Dirza fand Vergnügen an demselben; Allmählig dachte sie weniger an Vaubreuil, und ihr Hang nach Größe erwachte beim Anblik der prächtigen Carassen und der reichen Livreen!

„Dieß alles konntest auch du haben, sagte sich Dirza, wenn du den Grafen geheyrathet hättest! Vaubreuil fieng an, ihrem Herzen gleichgültig zu werden.

Ihrem Zimmer gegenüber logierte der Fürst von Y... Er war schon alt, aber er liebte die Weiber; er sah Dirza, er bemühte sich, ihre Bekanntschaft zu machen, und hörte von ihr die Erzählung ihrer lezten Schiksale. „Lassen sie den Un-

„dankbaren laufen, Madame! sagte er; kommen „Sie an meinen Hof, es soll Ihnen an nichts „fehlen; werden Sie Gouvernante meiner Toch„ter, und nehmen sie ein Jahrgeld von 2000 fl. an.“

Dirza entschloß sich nach einigem Besinnen, und unter der Bedingung, daß sie, weil sie adelicher Geburt sei, den Titel und Rang einer Oberhofmeisterin der Prinzeß erhielte. Von nun an schwebte Dirza in den Regionen eingebildeter Größe. Der Fürst wußte durch Glanz, Feste und Geschenke Dirza zu fangen, und nach 6 jähriger Stille und häuslicher Glükseligkeit ward Dirza Fürst Ludwigs Maitresse. Sie war unersättlich im Genuß ihrer neuen Herrlichkeit, und der Fürst ihren Winken ganz unterworfen. Nach 4 Jahren wurde der Fürst sehr kränklich, und die Aerzte verordneten ihm die Bäder von Pisa. Dirza begleitete ihm mit Vergnügen, denn er mußte ihr versprechen, sie in Italien für seine rechtmäßige Gemahlin auszugeben, und in Florenz zu verweilen.

Der Fürst und Dirza reisten mit prächtigem Gefolge, die Bäder thaten die erwartete Würkung, und die Reisenden kamen auf der Rükkehr nach Florenz. Hier glänzte Dirza als Fürstin, und ihr Uebermuth stieg aufs höchste. Aber Florenz

schien

schien immer Demüthigungen für Dirza zu bestimmen. Sie war eben mit dem Fürsten, in Gesellschaft mehrerer der Edlen Florentiner, von einer brillanten Wasserfahrt zurük gekehrt, als die Sbirren erschienen, und einen Verhaftungsbefehl vorzeigten, zu Folge dessen sie Dirza arretiren sollten; der Fürst wandte alles an, Dirza vom Gefängniß zu befreien, sogar den Nahmen seiner Gemahlin. Die Sbirren zeigten ihm Dirza's Trauschein mit Vaubreuil, welcher Dirza auf Verlezung ehelichen Treue anklagte, und zugleich einen Befehl von der Inquisition, welche Dirza teuflischer Küuste anschuldigte. Der Fürst mußte sich von Dirza trennen, und jezt erforderte es seine fürstliche Ehre, Dirza nicht mehr als Gemahlin, sondrrn als Maitresse anzusehen. Er ließ dem Prozeß seinen Lauf, und verlies Florenz.

Dirza lag mehrere Monate im Gefängniß, ohne daß etwas in ihrer Sache gethan worden wäre. Endlich erschien ihr Vaubreuil und der Marquis. Dirza verhüllte ihr Gesicht; sie ertrug ihren Anblik nicht. Vaubreuil eröfnete ihr, „wie er, statt wegzureisen, in der Nähe von Genf „geblieben, sie beobachtet, ihr nachgereist, Zeuge „ihrer Schande am fürstlichen Hof gewese , und „endlich beim Anblik ihres Uebermuths in Florenz „die Gefangennehmung eines so unbesonnenen „Wei-

„bes beschlossen hätte. Der Marquis hätte auf „seine Bitte alles veranstaltet, und diese Gefangennehmung bewürkt. Nun hienge es von ihr „ab — auf einem entlegenen Landgut, das der „Marquis zu diesem Behufe Vaubreuil versprochen, ihre Tage zu verleben, oder in ein Kloster zu gehen."

Dirza zog das erstere vor, und wurde in aller Stille aus dem Gefängnisse befreit, und auf das Landgut gebracht. Dort lebte sie 15 Jahre, von denen wir nichts zu sagen wissen, als: sie suchte die Lektüre wieder hervor, und beschäftigte sich mit Arbeiten. Sie war von einigen Bedienten bewacht, und durfte nie allein ausgehen; sie lebte nicht glücklich und nicht unglücklich, und war ihre Lebensart endlich ganz gewohnt.

---

## Herbstes-Thorheit.

Dirza war 40 Jahr alt, als eines Tages ein Fremder sich melden ließ, welcher den Bedienten einen Brief von Marquis vorzeigte, der ihm den Eintritt in Dirza's Einsamkeit verstattete. Ein

lie=

liebenswürdiger junger Mann erschien; die Tonsur zeigte Dirza, wer er war; er stürzte zu ihren Füßen: „O, meine theure Mutter! haßt mich „nicht mehr, ich komme, euch abzuhohlen, Euch „in den Schoos einer Familie zu führen, die Euch „ehren, lieben und pflegen wird, versagt mir die „Rükkehr eurer mütterlichen Liebe nicht — verzeiht „dem Manne Antoine, was der unschuldige „Knabe Euch leiden lies! ruft die Stimme der „Natur nicht laut in Euch: dieß ist mein ein„ziger Sohn! — — “

Dirza war gerührt — sie weinte am Busen des zärtlichsten Sohns; — von ihm erfuhr sie, daß Vaubreuil zwey Jahre früher in Genf gestorben war, daß Antoine die Handlung erlernt, eine liebenswürdige Genferin zur Frau, und mit ihr ein ansehnliches Vermögen erhalten hatte; — sie verlies an der Hand ihres Sohnes ihre Einöde — passirte schnell das für sie so fatale Florenz, und wurde in Genf mit kindlicher Liebe empfangen. Antoine und seine Gattin beeiferten sich, die Tage ihrer Mutter angenehm zu machen, und einige Jahre giengen wieder so hin, still und frölich im häuslichen Zirkel. Die Revolution in Frankreich brachte auch in dieser Familie eine sonderbare Veränderung. Dirza, die während den einsamen Tagen auf dem Lande ihren alten Hang zur Lektüre

türe in vollem Maaße befriedigt hatte, war noch weit reicher an Geist und Kenntnissen, als vorher; ihre Sucht nach Titel und Rang hatte dem Wunsche, sich durch Thaten auszuzeichnen, Plaz gemacht. Ihr Intriguen-Geist erwachte aufs neue, und sie trat zur Parthie der Unruhigen in Genf über. Bald war sie beynah an der Spitze derselben; sie zog ihren Sohn und die Familie ihrer Tochter mit in die Conspirationen, die durch sie täglich an Kraft und Umfang gewonnen; endlich kamen sie zum Ausbruch; und Dirza wurde nebst ihrem Sohn aus Genf verwiesen. Die Familie ihrer Schwiegertochter erhielt Gnade, und der arme Antoine mußte, seiner unruhigen Mutter wegen, aus dem Kreise seiner Familie verstoßen werden, und sich von Weib und Kindern trennen. Seine planvolle Mutter gieng mit ihm nach Frankreich über. Sie waren einige Zeit in Paris, aber Dirza erreichte ihren Zweck nicht, sich da einen Nahmen zu machen, und wurde kaum unter der Menge, die auf der Tribüne den Conventsrednern zuhörten, als eine geistvolle Genferin bemerkt. Dieß war aber auch alles, und kein Journal nannte ihren Nahmen; um endlich dieser Dunkelheit zu entfliehen, kam sie auf den Einfall, selbst ein Journal zu schreiben; — es existirte nur einige Monate, und wurde durch einige

Excla=

Exclamationen, die einem Robespieristen gefielen, verdächtig gefunden, konfiscirt, und der Redacteur Antoine zur Guillottine geschlept; — Dirza entkam durch ein Nebengebäude, rettete sich, und kam in Mannskleidern nach Teutschland. So war denn ihr Sohn das Opfer ihrer Ruhmsucht und ihres Hanges zur Intrigue — sein Weib Wittwe, seine Kinder Waisen! —

An der Grenze fiel sie krank nieder, war ohne Geld und ohne Freunde; ein Landmann erbarmte sich ihrer, sie genas zwar, aber diese Krankheit machte sie schwach und unfähig, weiter zu reisen; sie gieng in der nächsten Stadt betteln, bis sie so viel hatte, daß sie eine Kammer miethen konnte; sie arbeitete da einige Stikkereien, die sie verkaufte, und so kümmerlich sich ernährte. Eines Tages sah sie auf der Strasse ein Papier liegen, hob es auf, und fand ein Loos zur Amsterdammer Lotterie. Sie kannte den Werth desselben, es war zur lezten Classe erneuert, und sie trug es zu einem Kaufmann, welcher ihr einige Arbeiten abgekauft hatte; — dieser machte den Fund öffentlich bekannt, niemand fand sich als Eigenthümer. Das Loos gewann 60000 holländische Gulden, man machte auch dieß in den Zeitungen bekannt; niemand meldete sich und Dirza blieb rechtmäßige Eigenthümerin des Gewinnstes!

fixirte sich mit ihrem Vermögen in Ober-Schwaben, und nahm sich vor, keine Thorheiten mehr zu begehen, nachdem sie solche so hart gebüßt hatte.

---

## Winter-Launen.

Dirza, die ehemalige schöne Dirza, war nun nach einem halben verlebten Jahrhundert, ein altes, eingeschrumpftes Mütterchen geworden, und alle Verhältnisse ihres Lebens hatten die sonderbarsten Würkungen auf Geist und Herz hinterlassen. Sie war zänkisch, übelredend, und geizig über allen Ausdruk; ein schlechtes wollenes Kleid trug sie am Sonntage, wie in der Woche, sie trank nichts als Bier, und aß die gröbsten Speisen; ihr Gesinde hielt sie hart; Kinder durften sich ihr nicht nahen; — eine Zigeuner-Bande war in der Nähe, denn nur noch in dieser Provinz Deutschlands findet man welche; — mit ihnen gab sich Dirza ab, und sie machten ihren Hofstaat aus; Dirza hieng sich so an diese Menschen, daß sie mit ihnen nach den böhmischen Gebirgen zu ziehen beschloß. — Sie schenkte die liegenden Gründe die sie besaß, an ein Hospital; nahm ihr übriges baares Vermögen

mit

mit, und zog mit der Zigeuner-Familie fort; — sie gewöhnte sich ganz an ihre Sitten, ward ihres Geldes wegen geehrt von diesen Menschen, und starb unter ihnen.

So endete ein Wesen, das ohne Zweifel eines der merkwürdigen ihres Geschlechts war! — sie endete, ohne einmal in ihrem Leben pflichtmässig und der Vernunft gemäß gehandelt zu haben; ein ewiger Ball selbst gemachter Schiksale; kurze Zeit bewundert und verehrt, öfter im tiefsten Elend. Keine Thräne folgte ihr, kein Häufgen Erde mit einem Steine, von der Hand der Freundschaft errichtet, sagt dem Wanderer: "hier ruht Dirza!" Von ihren Enkeln unbetrauert — vom Auswurf der Menschheit umgeben, verließ sie die Welt, in der sie wie ein Irrlicht umhergeschwebt hatte, und nur im Zurükblikken auf ihre Frühjahre steigt ein mitleidiger Seufzer in unserer Brust auf, und ruft:

"Schade, daß diese Pflanze auf steinigtem Boden erwuchs!"

## II.

# Aglaja.

## Erste Liebe.

„Aglaja, liebes unglükliches Weib! sieh herab „aus den Gefilden des Friedens, lächle auf die Erzählerin der frohen und trüben Stunden deines „frühgeendeten Lebens, nimm hin die Thränen „der Freundschaft, und die Rosen womit sie dein „Grab bestreute, und vergieb, wenn im Eifer der „Wahrheit nachzukommen, manches meiner Feder „entschlüpfte, was du bittend der Verschwiegenheit „übergabst! Wenige waren wie du, gut und „unglüklich! — Friede sei mit deinem Herzen, „da, wo es nicht mehr schlägt!“

Aglaja war keine Schönheit, aber sie war ausnehmend reizend; ihr Körperbau war vollkommen; ihr Auge sprach; ihr Mund lächelte sanft; dunkles Haar wallte in Fülle um ihren weissen Nakken; sie blühte! es war ein liebliches Mädchen!

Sie reifte früh; ihre Reife war Treibhausreife, in Hinsicht auf Geist und Kenntnisse, aber Herz und Körperbau entwikkelte Mutter-Natur,

und Mama-Kunst hätte füglich wegbleiben können, es wäre ohne sie besser geworden.

Aglaja war eine Waise, ihr väterliches Erbtheil mäßig, ihre Herkunft edel, ohne adelich zu seyn. Nahe Verwandte erzogen sie, sie wandten alles an, ihren Liebling an Kenntnissen reicher zu machen, als es das Schiksal an baarer Münze gethan hatte, und natürliche Anlagen krönten den Fleiß der jungen Aglaja mit dem besten Erfolg. Aglaja war vierzehn Jahre alt, als sie mit Recht das wohlerzogenste Mädchen ihrer Vaterstadt hieß. Ihre Verwandten stolz auf ihren Liebling, erhöheten ihre Reize durch Puz, gaben ihr in jeder Gesellschaft Gelegenheit, ihre gesammelten Kenntnisse auszukramen, und weideten sich an dem Lobe, das ihr aus jedem Munde gebührend zugetheilt wurde. Man bewunderte ihre Farbenmischung in Stikkereien, man lobte die treffende Aehnlichkeit ihrer Gemählde, man war von ihrem Clavierspielen bezaubert, man staunte über die Leichtigkeit, mit der sie fremde Sprachen sprach, und die tiefen Kenntnisse der älteren und neuern Geschichte, die ihre Reden verriethen.

Aglaja war bürgerlich; ihre Vaterstadt die Residenz eines Monarchen, der Hof die Sphäre, wo sogenannter guter Ton herrschte; ein Verwandter Aglaja's bekleidete eine Hofcharge, einige

Höf-

Höflinge sahen seine schöne gelehrte Mündel, und fanden sie würdig ihren Töchtern mitzutheilen, was jene nicht hatten. — Verstand und natürliche Liebenswürdigkeit!

Aglaja's lebhafter Geist, und ihre seit kurzem erwachte Eitelkeit, fanden sich durch diesen Vorzug ungemein geschmeichelt; jedem Weibe giebt man Koketterie schuld, und ich glaube beinah, jede bringt ihre gewisse, grössere oder kleinere Portion aus dem mütterlichen Schoose mit; auch Aglaja hatte eine starke, bis jezt noch unentwikkelte Portion davon in sich, und wer weiß, was im Schwarm der höfischen Ergözlichkeiten aus unsrer Aglaja geworden wäre, wenn nicht die Liebe, diese Freundin und Feindin weiblicher Herzen! ins Spiel getreten wäre.

Jedes hübsche oder nicht hübsche junge Mädchen hat ihre Liebhaber; Aglaja hatte deren viele, und wußte es nicht, diß machte daß sie noch mehr fand. Adeliche und bürgerliche, alte und junge drängten sich zu ihr. Sie sah nur Einen!

Ludwig, war ein Edelmann; aber fragt die Liebe wohl nach Ahnen und Rang? die Liebe bleibt ewig Mode; Ahnen und Rang fangen an verlegene Ladenhüter zu werden, mit denen man, wenn Verdienste ihnen kein Gewicht geben, wie

mit

mit bunten Glaskorallen auf der Strasse herumspielt, und wenn ein Kieselsteinchen näher hinzutrift zum vorgestekten Ziele, so wirft man unmuthig die ganze Hand voll Glaskorallen weg.

Die Winter-Bälle machten alle Tanzlustigen froh; Ludwig und Aglaja tanzten, und aller Augen hefteten sich auf sie. Ludwig war 19 — Aglaja 14 Jahre alt, der Ball, die Wiese worauf zwei Lämmer fröhlicher umher hüpften wie die andern, und immer wieder zusammen hüpften; sie fühlten, aber sie merkten wenig, auf das was sie fühlten; die Lichter verlöschten, die Wagen rollten dahin, nur sie glaubten noch immer zu tanzen. Die adelichen Freundinnen Aglaja's, scharfsichtiger als ihre Gespielin, erklärten ihr zu Hause was sie fühlte; unbefangen freute sich das liebliche Mädchen der süssen ersten Gefühle ihres reinen Herzens, und vergaß träumend die Folgezeit über der schönen Gegenwart. Ludwig und Aglaja sahen sich nun öfter, und wurden sich mehr, und sagten sich nichts; — ein Augenblik gab ihren Empfindungen Sprache!

Ludwig war Offizier; es gab Krieg, mehrere Regimenter sollten marschiren, auch er mußte vielleicht mit. Aglaja saß im Schauspiel, Ludwig stand ihr gegenüber, der Husaren-Rittmeister von Kühnöhl hinter ihrem Stuhle: "das

"B—sche

"B—sche Regiment marschirt auch!" so raunte der Rittmeister Aglaja ins Ohr; denn er umgaukelte das Veilchen umsonst, und seine feine Hofnase merkte längst warum? solche Nasen riechen freilich manchmal auch Dinge, die gar keinen Geruch von sich geben, weil sie nicht existiren, aber es ist doch was prächtiges um so eine feine Hofnase!!! "Das B—sche Regiment marschirt "auch, so raunte der Rittmeister ihr zu;" Aglaja ward bleich, und ihr Auge ruhte fragend auf dem Geliebten: "Was sagen der Herr Rittmeister von "meinem Regiment, fragte Ludewig; es marschirt — leider! — nicht."

"Gottlob!" rief die unbedachtsame Aglaja! der Husar wandte sich, strich den rothen Schnurrbart, der viel Aehnlichkeit mit den Mähnen seines Rothschimmels hatte, und lächelte höhnisch über das dumme bürgerliche Gänschen! "Gottlob! wie"derholte Ludwig entzükt, und drükte sanft die Hand des erröthenden Mädchens, jezt Gottlob!" Beim zu Hause begleiten sprach man von beiden Seiten deutlicher — und schied mit der Versicherung inniger und ewiger Liebe.

Der Husaren-Rittmeister von Kühnöhl ermangelte nicht, der Gemahlin seines Obristen beim Dejenné die Hand zu küssen, wo denn unter den Novellen des Tages auch die Anecdote des liebenden

benden Mädchens nacherzählt, das Gottlob! belächelt und beschniffelt wurde, und so denn Abends beim Thee der Generalin von **. die grosse Ronde passirte. Das bürgerliche Mädchen wurde von den meisten als eine Närrin ausgelacht, und wer weiß, was die gnädigen oder ungnädigen Damen alles aus ihr gemacht haben würden, wenn sie nicht selbst mit ihrer einzigen wahren Freundin, der jungen Baronesse X. eingetreten wäre. Man erblikte sie kaum, so gieng man ihr mit der charmantesten Freundlichkeit entgegen, lobte ihren Chapeau-bonnet, konnte den feinen Gout der in der Stikkerei ihres Schawls unverkennbar war, nicht genug bewundern! — Kurz, man gab der glatten Worte viele, weil man keine herzlichen zu geben hatte.

Ludwig hatte Eltern, er war einziger Sohn, und Erbe des ansehnlichen Stammguts einer Stiftsfähigen Familie. Beim Thee der Generalin von **. befand sich eine Mutter, die längst mit ihrem Stiftsfähigen Töchterlein auf Ludwig speculirt hatte; beide Familiengüter grenzten zusammen, Ursache genug, eine Verbindung zu wünschen, bei der man den kleinen Umstand vergaß, ob auch die Herzen grenzten, wie die Güter. Dieser Mutter war Aglaja von nun an ein Dorn im Auge; sorgsam erspähte sie jeden Schritt der

Lie-

Liebenden, und war endlich sogar schlau genug, einem kleinen naschhaften Pagen für einen Teller voll Konfekt, einige Rosen und ein Briefgen abzunehmen, welches ihm Ludwig, der am Geburtstage seiner Aglaja die Schloßwache hatte, zur Besorgung vertraute. Sie copirte eilig das Brieflein, und producirte es als ein wichtiges Dokument bei der schleunigen und bittern Anklage des geliebten Sohnes bei seinen Eltern. Diese staunten, lasen, trauten kaum ihren Augen, und fanden endlich Wahrheit. Das Billet lautete also:

"Theures Mädchen!„

"Nimm die schönsten Kinder der Natur am "heutigen Tage, zum Angebinde, von deinem "Ludwig an. Noch ein Jahr, Geliebte! und ich "umfasse Dich am heutigen Tage als mein "Weib. Fürchte nichts. Meine Eltern lieben "mich; sie werden mir ihre Einwilligung nicht "versagen, und uns erwartet das reinste Glück! "Diesen Abend sprechen wir uns bei der guten X.

Ewig

Dein treuer Ludwig.„

Man begann, ein schrekliches Gericht über die Verbrecher zu halten; und das Definitifurtheil fiel dahin aus, daß beide schleunigst getrennt, und die Familie des Mädchens gehörig bedeutet werden müßte, wie unschiklich und unmöglich eine solche

Ver-

Verbindung wäre, also die bürgerliche Jungfer streng zu bewachen angewiesen, und so vor anderweitigen schlimmen Folgen zu warnen sey.

Aglaja's Verwandte, von jeher gewohnt, Regen und Sonnenschein von Gott, Befehle und Ehre vom Hofe zu erhalten, hörten nicht sobald die Bothschaft der vornehmen Familie, als sie sich auch demüthig in den Willen derselben fügten, Aglaja scharf bewachten, und allen Umgang mit der Baronesse abbrachen. Die vornehme Familie war nun beruhigt. Das schlaue Mütterchen triumphirte, und war nun sicher, ihrem Fräulein Töchterchen könne nun Ludwig nimmer entgehen.

Die Liebe macht selbst die Unschuld schlau und listig. Die Liebenden finden immer Mittel, sich, aller Vorsicht zum Trotz, zu sehen und zu sprechen. Ludwig und sein Mädchen fanden sie auch. Freilich selten genug, und auch mit mancher Gefahr. Ludwig verließ sogar die Wache, und setzte, sobald er entdeckt wurde, sein Leben aufs Spiel; Aglaja sprang etliche Ellen hoch vom Fenster herab, und konnte leicht ihre schönen Arme und Füße verletzen. Aber die Liebe schützte sie drei Jahre hindurch, und sie kannten keine Seligkeit, als diese heimlich glücklichen Momente. Oft weinte aber auch Aglaja, daß

keine Abänderung dieser Lage möglich sei; und Ludwig seufzte, daß er nichts erlernt hatte, womit er ein Weib ernähren, und so Unabhängigkeit erringen konnte.

Endlich glänzte den Traurigen die Morgenröthe der Freude. Oeffentlich hatten Ludwig und Aglaja, seit drei Jahren, nie zusammen gesprochen; er hatte diesem und jenem Fräulein scheinbar gehuldigt, und sie suchte die Anlage zur Koketterie, die, von der Liebe verdrängt, im Hintergrunde ihrer Seele verborgen lag, hervor, und eroberte, der adlichen Familie zum Trotz, ein Männerherz ums andre. So täuschten beide ihre Wächter. Aglaja hatte nun schon mehrere Parthien ausgeschlagen, und ihre Verwandten misbilligten dies sehr, jedoch ohne sie zu zwingen. Unter den Freiern befand sich der alte Geheimerath von G***., den Aglaja am meisten zu begünstigen schien; er war Ludwigs Onkel, und dieser, wenn G***. ohne Kinder starb, sein Erbe. Schon sprach man laut von baldiger Verlobung zwischen beiden, und glaubte sicher, Rache gegen Ludwigs Familie sei die Triebfeder zur Einwilligung oer sogenannten Braut. Jedoch man irrte sehr. Würklich sprach der würdige G***. einst sehr warm mit dem liebenswürdigen Geschöpfe, und trug ihr an, was er nie

einem

einem Weibe angetragen hatte: Herz und Hand. Aber sie stürzte zu seinen Füßen, faßte seine Hände, und entdeckte ihm das Geheimniß ihres Herzens. Ein Strom von Thränen entquoll ihren Augen. Sie flehte so rührend und so feurig, daß der edle Onkel sie mit dem heiligen Versprechen in die Arme schloß, ihre und Ludwigs Liebe zu krönen. Welch ein Augenblick für das zärtliche Mädchen! Sie vergaß alles, sogar die Schmerzensthräne im Auge des würdigen Onkels. Sie dachte nur an Ihn und ihr künftiges Glück. Ludwig erhielt schnelle Bothschaft. Er flog herbei. Der alte gute Onkel segnete beide. Engel lächelten der süßen Vereinigung, Nachtigallen flöteten ihr Brautlied; aber ein Heimchen zirpte melancholisch mit, und störte die Jubelmelodien der Glücklichen.

Ludwigs Eltern wurde die Wahl zwischen der Universalerbschaft des edeln G*** und Einwilligung zur Heirath mit Aglaja, oder gänzlicher Enterbung desselben, wenn sie auf der Weigerung bestünden, freigestellt; Sie wählten, nach mancher Mühe, das Erstere; und Aglaja war endlich die glückliche Braut ihres Geliebten, und das Gespräch des Hofes und der Stadt. Das schlaue Mütterchen, welches ihre Plane nun vereitelt sah', reiste mit ihrem Töchterlein nach Pyrmont,

um

um der Brautvisite zu entgehen. Die Obristin, bei deren Dejeuné einst das "Gottlob„ so sehr belacht wurde, rief jetzt mit großen Augen: "Sur mon dieu! Das hätt' ich nie gedacht!„ — Der Husarenrittmeister von Kühnöhl küßte der schönen Braut die Hand, gratulirte der künftigen gnädigen Frau, und fand zum erstenmal in seinem Leben, daß er sich geirrt hatte. Nur die Baronesse X. schloß ihre Freundin mit Entzücken in ihre Arme, und weinte Freudenthränen.

Aglaja und ihr Verlobter waren die glücklichsten Menschen auf Erden. Sie sollten noch ein Jahr mit der Vermählung warten, da mit Ludwig indessen volljährig würde. So lange sollte er noch Officier bleiben, dann seinen Abschied nehmen, und mit seiner treuen Aglaja ein schönes Landgut beziehen, den Onkel, der ihm alles vermacht hatte, im Alter pflegen, und das Glück stiller häuslicher Ruhe geniessen. Wie schön waren die Bilder der Zukunft, die die Liebenden jetzt umgaukelten; aber ob sie gern noch ein Jahr warteten, ehe sie ganz und ewig vereint wurden, das weiß ich nicht; denn wenn Aglaja in der Erzählung ihrer Schicksale an diese Stelle kam, so brach sie schnell ab, ihre Augen füllten sich mit Thränen, sie drückte meine Hand und entfernte sich. O warum muß denn

ich fortfahren, warum die traurigsten Ereignisse schildern, warum die angenehmen Gefühle unterbrechen, in welche vielleicht Theilnahme am Glück anderer, manche gute Seele, die diese Blätter ließt, eingewiegt hätte? Doch es sei! Die fühlenden Herzen werden dem armen jammernden Mädchen eine Mitleidsthräne weihen, und ihr Schicksal beklagen.

Der König hielt Generalrevüe, zwei teutsche Meilen von der Residenz; alle Regimenter waren versammelt, und Ludwig trennte sich auf 4 Wochen von seiner Braut. Der Abschied war von beiden Seiten nicht schwer, denn man konnte sich auf dem halben Wege, jede Woche einmal, sprechen. Zweimal schon hatten sich die Liebenden getroffen. Die dritte Woche kam. Der Donnerstag war der bestimmte Tag. Am Mittwochen harrte Aglaja einem Briefe entgegen, der ausblieb. Unschlüßig, was sie machen wollte, saß sie am Donnerstage früh am Fenster. Ahnend überfiel sie eine bange Traurigkeit; ihr Kopf sank auf den Arm herab, und Thränen erleichterten ihre bange Seele, als der Hufschlag eines Reiters, der schnell die Straße herauf sprengte, sie aufschreckte. Sie blickte herab, und sah' den Busenfreund ihres Ludwigs, mit Schweiß bedeckt, sich vom Pferde herabschwingen. Sie sah' auch

nur das. Denn als er selbst athemloß zum Zimmer hereinstürzte, lag sie schon ohnmächtig der herbeigeeilten Tante im Arme. Sie hörte nichts von dem, was er sprach; ihre entflohene Seele war beim Geliebten. Ein leichter Wagen folgte dem Unglücksbothen. Man hob die ohnmächtige Aglaja mit der weinenden Tante hinein. Der Reiter folgte. Und als die Erschütterung des Wagens Aglaja's Besinnung weckte, hörte sie von der Tante, wie Ludwig bei dem Exerciren, wo er ein wildes Pferd gehabt, mit demselben gestürzt, und einen tödtlichen Schlag auf die Brust erhalten, daß er ohne Hofnung daläge, und, ohne sprechen zu können, mit den rührendsten Pantominen um Aglaja gebeten hätte. Aglaja's Schmerz war stumm. Beide Weiber kamen sinnloß an. Der alte Geheimerath trat ihnen weinend entgegen; er hob Aglaja aus dem Wagen, faßte ihre Hände, sah sie bittend an, und vermochte nicht, zu sprechen. "Lebt er auch noch? Wo "haben Sie ihn?„ rief Aglaja. Der Geheimerath stammelte: "Er ist nicht mehr!„ Sie flog zur Leiche des Geliebten, der 10 Minuten früher starb, als Aglaja ankam. Sie sank an der Leiche nieder, und war 3 Tage ohne Besinnung. So wie die Leiche begraben war, entfernten sich Ludwigs Verwandte von der kranken Braut,

und

und suchten sogar zu vergessen, wie nahe verwandt sie ihnen werden sollte; nur Ludwigs Onkel tröstete die arme Aglaja, aber auch ihn entriß ihr das Schiksal; ein Schlagfluß töttete ihn zwei Monate nach dem Tode seines Neffen.

Aglaja lebte ein volles Jahr, ohne zu leben. Sie verließ das Zimmer nicht, weinte wenig, aber lächelte niemals. Sie las und schrieb fast immer, oder wand Kränze, die sie an Ludwigs Bild befestigte; sie nahm wenig Besuche an, nur die Baronesse sah sie gerne bei sich; ihrer Einbildungskraft bemächtigte sich die sonderbare Hofnung, daß am Jahrestage des Todes ihres Verlobten auch sie hinüber schlummern würde; je näher der Tag kam, je heiterer wurde sie; sie bestellte schriftlich ihr Begräbniß, verordnete ihr Testament über ihr eigenes Vermögen, bat an dem traurigen Tage die Baronesse zu sich, eröfnete dieser ihre Hofnung, und erwartete alles Zuredens der hellsehendern Freundin ohngeachtet, mit der heitersten Ruhe die Annäherung des Todes der sie mit Ludwig vereinigen sollte. Die Baronesse trug die Schwärmerei der armen Aglaja mit der sanftesten Theilnahme, aber als die Mitternacht nahte, und Aglaja noch lebte, da sprach sie laut zu dem kranken irrenden Herzen ihrer Freundin, und erweckte die schlummernde Vernunft in ihrer Seele! — Aglaja sank geheilt in den

Arm ihrer Freundin, und versprach wieder mit ihr auszugehen und zu leben.

So endete Aglaja's erste Liebe, die die Frühlingsblüthe ihres Mädchen-Lebens verheerte, und ihr statt gehoften Glücks ein ganzes Jahr voll Kummer gab! ihr künftiges Schiksal wird uns vielleicht beweisen, daß auch an künftigen Uebeln diese erste Liebe Schuld war.

---

## Irrsale.

Aglaja lebte wieder im gesellschaftlichen Kreise, worinn sie einst glänzte, und welcher durch ihre Entfernung würklich verlohr; ihr Kummer hatte keine unangenehme Würkung auf ihr äusseres hervorgebracht, sie war im Gegentheil nur interessanter durch die Sanftheit geworden, welche die Schwermuth ihrem Auge gab; sie war 18 Jahre alt, und im vollen Reiz der Jugend; die Weiber und Mädchen veranstalteten eben keine Freudenfeyer, als Aglaja zum zweitenmale in die grosse Welt trat; aber die älteren und jüngern Männer freuten sich desto herzlicher, und boten alles auf, um ihr den Verlust ihres Verstorbenen vergessen zu lassen; mehrere warben ernstlich um sie, andere huldigten ihr, weil sie keinen andern Zeitvertreib

hät-

hatten, aber sie blieb kalt gegen alle; Männerliebe schien ihr fremd geworden; sie scherzte zwar nach und nach wieder, ihre Munterkeit, die sie in der Folge nie verließ, behielt die Oberhand über ihren Gram, den sie allmählich, wie die Sonne den Nebel, verdrängte, aber ihr Herz blieb kalt, und obgleich sie täglich mehr Geschmak an den Huldigungen fand, so erwiederte sie dennoch keines der Gefühle, die sie erregte. Aglaja war Mode geworden, und sie wußte es; ihre Koketterie hatte freien Spielraum gewonnen, sie war jezt Beherrscherin ihrer Handlungen; "kein männliches "Wesen wird je wieder meinem Herzen theuer "werden, so sprach sie zu sich selbst, also mögen "alle meine Freier und Liebhaber mich anbeten, "wenn es ihnen Vergnügen macht, Ludwigen "ersezzen kann keiner!"

Aglaja's Tante starb, und hinterließ die Nichte ihrem Bruder, mit dessen Frau, Aglaja nie gut stand; sie klagte der Baronesse, daß diese Veränderung ihr unangenehm wäre, und diese nahm Gelegenheit, mit ihr von der Nothwendigkeit, eine vortheilhafte Verbindung zu treffen, um so ernstlicher zu reden. Aglaja fand ihre Gründe wahr, und wählte unter ihren Freiern, den reichen Bankier Windhagen. Diese Verbindung schloß Convenienz; Aglaja verän-

derte bei dieser Gelegenheit ihren Aufenthalt, und trennte sich von der Baronesse mit Thränen; ihr neuer Wohnort war eine Handelsstadt, ihr Gatte reicher an Geld als an Herz und Kopf! Aglaja liebte ihren Gatten nicht, aber sie bewieß ihm alle Gefälligkeiten einer guten Frau; ob ihr Gatte sie liebte? ich glaube kaum! solche Gefühle waren ihm fremd; er ehlichte Aglaja weil jedermann sie rühmte, weil er eine Frau vom Ton haben wollte, weil sie schön war, und weil es sich wohl schikte, daß ein reicher Wittwer ohne Kinder eine unbegüterte Frau heirathete. Als Bankier war er mit allen durchreisenden Fremden in Verbindung, sein Haus war das beste in der Stadt, Aglaja die Zierde desselben; sie war aus einem reizenden Mädchen eine reizende Frau geworden, und ihr Gatte stolz auf den Beifall, den man ihr zollte; übrigens war er von Aglaja's Tugend überzeugt, und betrieb ruhig seine Geschäfte.

Aglaja lebte im vollsten Glanze; ihr Haus war prachtvoll, ihre Gärten romantisch schön, ihre Juwelen geschmakvoll, ihre Equipage nach der neusten Zeichnung aus London, sie besaß alles, was ein eitles Weib wünschen konnte; aber in ihrem Herzen herrschte eine fürchterliche Leere, und oft gestand sie sich heimlich, ihr fehle wahre Glükseligkeit und häusliche Freuden. Ihre Ehe blieb ohne

Kin-

Kinder; Mutterfreuden fehlten ihr auch, sie dachte denn an Ludwig, und weinte im stillen. Ihr Gatte sah diese Thränen nicht, und hätte er sie auch gesehen, wer weiß! ob er sie verstanden hätte. Von einer Spazierfahrt zur andern, von einem Gastmahl zum andern, wer hatte da Zeit an das feinere Gefühl des Herzens beiher zu denken! Beide lebten als gute Freunde, die um sich neu zu bleiben, sich selten anders als im Geräusch sahen; Aglaja schrieb einst der Baronesse folgendes:

"Mich umgiebt jede Befriedigung, die nur auf "die äusseren Gefühle würken kann, und doch, "meine Freundin! bin ich nicht glüklich; nur "meine natürliche Fröhlichkeit erhält mich — ich "muß mich hüten für einen Rükfall in meine ein= "stige Schwermuth; — ich fühle eine Sehnsucht, "die ich wohl begreife, gegen welche aber meine "Pflicht streitet, und alle die kostbaren Juwelen "die der gute Windhagen mir zuwirft, können "mich nicht für den Verlust dessen entschädigen, "was er mir nicht zu geben vermag. O komm! "theure Auguste! komm zu mir, Du allein wirst "mir wieder eine Befriedigung des Herzens ge= "währen, und mich beruhigen."

Der Frühling kam zum drittenmale, seit Aglaja's Heirath. Die Baronesse reiste nach Pyrmont, und mußte durch L.... wo Aglaja

lebte

lebte; die Freundinnen hatten einige schöne Momente, wo Herz in Herz sich frei ergoß, und Aglaja vornemlich, war weit froher als sonst; die Baronesse reiste in Begleitung zweier Brüder, welche die Abreise von L. beeilten, weil sie in Pyrmont zum Gefolge des Fürsten von *. gehörten; bei der lezten Mittagsmahlzeit sprach man viel von dem Hofe zu *., und die Baronesse sowohl als ihre Brüder waren unerschöpflich im Lobe des Erbprinzen. "Einen schönern Mann sah ich nie!" rief die Baronesse; "und wie edel er ist!" entgegnete ein Bruder; "wie viel Geist und Kenntnisse!" erwiederte der zweite.

"In wenigen Tagen wird er uns besuchen, ma Chère!" sagte Aglaja's Gemahl, indem der Champagner durch seinen Händen den Damen präsentirt wurde; "ich habe ihm Gelder einzuhän-"digen."

„Wie, er kömmt! rief die Baronesse freudig! „nun, Aglaja, wenn du ihn siehst, so denke an „mich!" kaum hatte sie die letzten Worte ausgesprochen, so meldete ein Bedienter die Ankunft des Prinzen, der im Wagen nebst seinem Hofmeister vor Windhagens Hause hielt! —

„Schon hier! er selbst? das ist ja herrlich!" so riefen alle, und man eilte ihm entgegen;

"Schon

„Schon hier!" seufzte Aglaja ganz still, ließ die Serviette fallen, und warf einen Blik in einen nahen Spiegel; verlegen empfieng sie den Prinzen, und ein starrer Blik, den der Prinz auf sie heftete, vermehrte ihre Verlegenheit nicht wenig.

Leute von Welt und gutem Ton bleiben nicht lange verlegen, schämen sich auch nicht dabei, sondern plaudern was her, was oft keine Untersuchung aushält, aber doch die Lükke ausfüllt; auch hier sprach man, gleichviel, was? nur Aglaja war und blieb genirt. Aglaja's Gemahl lies nicht ab, zu bitten, daß der Prinz eine Garten-Parthie, welche schon für die andere Gesellschaft bestimmt war, mit seiner Gegenwart vermehrte, und dieser willigte ein. Er bot Aglaja den Arm, um sie in den Wagen zu führen, und dieß war der erste Arm, den sie ungern annahm, und noch ungerner abgeschlagen hätte. Im Wagen machte der Prinz das vis à vis der armen Aglaja, und je öfter seine Augen auf ihr mit jenem unnenbaren Ausdruk ruhten, den nur die Liebe giebt, und nur die Liebe versteht, je verlegener wurde sie. Der Prinz bot alles auf, seine Gegenübersitzende mit Artigkeiten zu überhäufen, und die Unterhaltung angenehm zu machen. Die Wagen hielten, man betrat den Garten, den Natur und Kunst zu einem

Para-

Paradieß gebildet hatten; es war ein schöner heiterer Maiabend, die untergehende Sonne vergüldete den blauen Horizont, ein leiser West schüttelte die Blüthen von den mannigfaltigen Hekken und Bäumen, die in lieblicher Unordnung um ein grosses Bassin standen, in welchem Gold- und Silberfischgen in Menge plätscherten; Nachtigallen flöteten im Busch von Thränen-Weiden geformt, und junge freundliche Rehe und weiße Hirsche eilten ihren Wohlthätern entgegen, um ihr Abendbrod zu empfangen; die ganze Natur lag im Fest-Gewand vor den Augen und Herzen der Fühlenden, und goß Ruhe und Entzükken über jedes Wesen aus! Kein Wunder, daß auch unsere Gesellschaft ein Gefühl der Freude belebte; alles war in der heitersten Stimmung, die anfangs lauter sich äußerte, mit dem dämmernden Abend zugleich aber auch stiller ward, weil sie in süsser Schwärmerei sich verlohr.

Aglaja, am Arm des Prinzen, wandelte in schöner schwermüthiger Laune einen Lindengang, den das volle Mondlicht erhellte; der Prinz drükte nach einer Minuten-langen Pause ihre Hand, und sang mit dem vollkommensten Ausdruk eine schöne Italiänische Romanze; Aglaja war ganz Ohr, die übrige Gesellschaft lenkte auf einen Pavillion,

in dem ein Flügel stand, Aglaja mußte spielen, und spielte!!!

Der Prinz sank in stummer Bewunderung auf eine Ottomanne, ein Handschuh Aglajas fiel vom Clavier herab, neben ihn; — er grif darnach — küßte ihn mit Heftigkeit, und warf einen Blik voll Liebe auf Aglaja, die in demselben Augenblik aufsprang, und mit dem Geschrei: "Eine Fledermaus! Eine Fledermaus!„ hinauseilte. "Wo? Wo?„ rief alles, und ahndete nicht, daß Aglaja selbst diese Fledermaus war, denn sie hatte die Pantomine des Prinzen bemerkt, und lebhaft gefühlt, sie fürchtete den Eindruk, den die Stille im Saal verwebt mit den Tönen des Saitenspiels auf ihr Herz macht, und war klug genug, dem Ganzen eine andere Wendung zu geben. Im Hin- und Wiederlaufen hatte sie die Handschuhe ergriffen, den Geküßten eingestekt, der andern angezogen, und nun gieng alles zum Souper.

Wie klein sind die ersten Verirrungen des Herzens! wie nüançirt die Vorempfindungen der Liebe! Aglaia störte mit hoher Klugheit eine gefährliche Stimmung, und in demselben Augenblik bemächtigt sie sich des geküßten Handschuhes, stekt ihn ein, um ihn nicht zu verwechseln, und giebt sich dadurch einen täglichen Erinnerer derselben! Was war gefährlicher? — —

Aglaja, ihr Gatte und die Baronesse schliefen auf dem Garten, der Prinz und die übrigen fuhren nach der Stadt. Die Baronesse frug nun ihre Freundin, wie Prinz Eugen ihr gefiel? „recht leidlich," war die Antwort; die Baronesse lachte laut auf, gab ihr einen Schlag mit dem Fächer, und wechselte das Gespräch.

Prinz Eugen, war ein grosser blonder Mann von 22 Jahren; sein blaues funkelndes Auge war voll Geist, seine gebogene Nase stand ihm vortreflich, und alle andere Züge seines Gesichts waren tadellos wie sein Wuchs; kein Wunder, daß Aglaja ihn vorzüglich fand, aber sie hatte ja mehr schöne und vorzügliche Männer gesehen, ohne im geringsten etwas für sie zu fühlen — warum denn nun gerade für diesen? Um Vergebung, meine schönen und liebenswürdigen Leserinnen! das Herz einer jeden unter ihnen, die einmal Liebe fühlte, mag dieser Frage beantworten; ich erzähle weiter.

Der Prinz war nun drei Tage immer im Hause des Bankiers; er ließ die Brüder der Baronesse voraus reisen, und versprach nebst seinem Hofmeister die Schwester nachzubringen; der gute Windhagen war der erste Freund des Prinzen, und ahndete nicht, daß dies fürstliche Attachement seiner Frau galt. — Der Prinz that am

vier-

vierten Tage den Vorschlag: "daß dem braven "Windhagen nichts zuträglicher seyn würde, "als eine Badetour mitzumachen, von welcher man "sich in Gesellschaft Aglaja's und der Baro- "nesse so viel Vergnügen versprechen könne." Der Bankier fand sich in der Idee, den Prinzen, einen künftigen Herzog, zu begleiten, und dort so wie hier, als sein erster Freund zu glänzen, so geschmeichelt, daß er sich nicht lange bitten ließ, sondern dem Compagnon seiner Handlung die Geschäfte auf drei Wochen allein vertraute, und Aglaja, die einen tiefen Blik in ihr Herz gethan hatte, und daher sich durchaus gegen diese Reise erklärte, so sehr bat, bis sie endlich nachgeben mußte. Sie hatte gegen diese Reise, die ihr in Gesellschaft der Baronesse so viel Vergnügen gewähren konnte, nur einerlei Einwand; aber durfte sie den wohl jemand gestehen? — ach! der verwünschte Prinz hatte nach und nach so sehr Posto in ihrem Herzen gefaßt, daß, wenn nicht der darinnen kommandirende General Pflicht der Besazzung täglich neuen Muth eingesprochen hätte, so würde diese vier Jahrelang von mancherlei Feinden vergeblich belagerte Festung, plözlich Chammade geschlagen haben; so aber hielt sie sich tapfer, versperrte alle Zugänge, und fühlte die Strapazen dieser Gegenwehr nur Abends in ihrem

stillen

stillen Schlafzimmer, wo manche Thräne ihre Standhaftigkeit Lügen strafte.

Auf der Reise herrschte bei allen die schönste Laune, sie kamen in Pyrmont an; die Reisegesellschaft vertheilte sich in verschiedene Quartiere, und erhohlte sich. Am nächsten Morgen erneuerte man alte Bekanntschaften, und machte neue; der Prinz führte Aglaja auf, machte alles aufmerksam auf sie, und Huldigungen von allen Seiten erfolgten; Prinz Eugens Vater, der alte Herzog von *., der von jeher ein Verehrer weiblicher Reize war, fand sie allerliebst, die Prinzessin Charlotte, Eugens Schwester, wählte sie, ob aus eigener Wahl, oder dem Bruder zu gefallen, zur täglichen Gesellschaft; Windhagen sah die allgemeine Bewunderung seiner Frau mit Vergnügen, und hatte bald seine Spielparthie auf jedes Dejeunér und Souper in Ordnung; die Prinzeß Charlotte, Aglaja und die Baronesse hiessen die drei Grazien, und bald waren sie die Königinnen aller Feste.

Indeß waren Eugens und Aglaja's Gefühle nicht ruhiger geworden; er war zum erstenmale in seinem Leben recht verliebt, und Aglaja konnte sich es nicht mehr verhehlen, daß Ludwigs Andenken ihr weniger war, als Eugens Anblik, der ihr mit jedem Tag reizender schien;

Bescheidenheit, Tugend und Pflicht hüteten noch immer ihre Handlungen, Worte und Blicke; aber in ihrem Innern tobte es fürchterlich, sobald sie allein war; nur in Gesellschaft war sie wie immer, heiter und angenehm. So waren acht Tage verflossen, als einst Prinzeß Charlotte, die sehr rasch unb unüberlegt war, und längst von ihrem Bruder das Geständniß seiner Liebe erhalten hatte, Aglaja in Gegenwart des Herzogs damit aufzog. Aglaja erröthete und gerieth in die äusserste Verlegenheit. Der Herzog schlug an seinen Bauch, und sagte lächend: "Schade, daß sie schon einen "Mann hat, ich möchte wohl noch so ein Töchterchen haben;" darauf nahm er in einen Arm Charlotte, und in den andern Aglaja, küßte beide auf die Stirne, und nannte sie — "seine lieben "Kinder!" Welch ein Augenblik für die heimlichliebende Aglaja, sie hielt sich an den Buchstaben seiner Worte, und bedachte wenig, ob diese Worte Worte waren, oder ernstliche Meinung die zur That werden könnte. Der Gedanke, "wann du "keinen Mann hättest!" kam ihr zum erstenmale in den Sinn, Thränen füllten ihre Augen, sie küßte dem Herzog innig die Hand, und verließ schnell den Saal; Eugen war während der Unterhaltung eingetreten, hatte gesehen und gehört ohne bemerkt zu werden, und folgte jezt Pfeilschnell

Aglajen nach; er trat mit ihr in ihr Zimmer, warf sich zu ihren Füssen, und wollte eben den Mund öfnen, als Charlotte eintrat; Aglaja war halb ohnmächtig, der Prinz ärgerlich, daß der Augenblik einer Erklärung ihm vereitelt wurde, und die Prinzeß lachte muthwillig über beide.

Aglaja überlegte die Gefahr, worin sie schwebte einen Augenblik, und wünschte sich weit weg; in dem andern aber, war der Gedanke, "du könntest Eugens Weib werden!„ noch lebhafter in ihrer Seele — sie schwankte — und wer schwankt, fällt leicht! am folgenden Tage war grosser Ball, den der Prinz Carl von .... zu Ehren der Prinzeß Charlotte gab. Prinz Carl theilte jedem Tänzer und Nicht-Tänzer Rosenkränze mit, um sie der gewählten oder verehrten Dame zu Füssen zu legen; Prinzeß Charlotte erhielt den seinigen, und war die Göttin des Tages. Zu Aglaja's Füssen lagen schon mehrere, aber sie sah sie kaum, ihre Augen hüteten den Kranz den Prinz Eugen in seinen Händen hielt; — indem kömmt ihr Mann und überreicht ihr den seinigen, sie fühlt diese Artigkeit, umarmt ihn und will den Kranz aufs Haar sezzen, als sie zu ihrem Erstaunen einen daraufgesezten findet; sie sieht sich um und erblikt — Prinz Eugen! — "Der Plaz ist schon besezt," ruft er lächelnd;

"warum

"warum nicht beide!" erwiederte sie, und stekte beide fest; der Prinz küßte entzükt ihre Hand, sie heftete die andern Rosenkränze aufs Kleid, und tanzte mit Prinz Eugen; das Fest war froh, Aglaja schöner als je; ihr Gatte spielte, der Prinz hieng nur an ihren Blikken, Charlotte und der Herzog liebkoseten sie, jedermann lobte ihren Tanz, und wenn sie mit Eugen walzte, so hörte man überall: "welch ein Paar, wie sie "tanzen!" u. s. w. Man fieng an müde zu werden, Aglaja hingerissen vom Taumel der rauschenden Freude, folgte dem Prinzen in ein Fenster; da gestand er Liebe, schwor Treue bis in den Tod, und erhielt stumme Erwiedrung durch Blik und Handdruk! — man tanzte wieder, und fuhr zu Hause. Aglaja war zu berauscht von dem Feste, und zu müde um nachzudenken, sie schlief ein, und länger als gewöhnlich. Charlotte und Eugen wekten sie; man gieng spazieren, und Aglaja gestand dem Prinzen: "Eugen! "ich würde sie lieben, wär ich ohne Pflichten, und "sie nicht Erbprinz!" Einwürfe wie diese, beantwortet die Liebe immer so, daß sie verhallen, wenn nicht Vernunft sie unterstüzt; der Prinz schmeichelte, bat, versprach ihr die glüklichste Zukunft, ach! er war ihrem Herzen theurer als Tugend und Pflicht, ihr guter Genius weinte und senkte seine Fakkel.

Alle kommenden Tage waren der Liebe und Freude geweiht. Die dritte Woche endete, und des Bankiers Geschäfte foderten seine Abreise; Charlotte und Aglaja versprachen sich oft zu schreiben, der Herzog lud Windhagen und seine Gattin zur Carnevals-Feier ein, und schenkte Aglaja sein Bild mit Brillanten gefaßt. Sie weinte beim Abschied von diesem Fürsten, den sie in der Zukunft Vater zu nennen hofte, und freute sich daß Eugen sie vier Meilen weit mit andern Cavalieren begleitete. Als der Prinz sie verließ, fühlte sie, wie sehr sie ihn liebte, und wie strafbar sie war; aber bald beruhigte sie der Gedanke wieder, daß keine Verlezzung ihrer ehelichen Pflicht ihr einen Vorwurf machen könne, daß Windhagen nur ihr Freund sey, und daß einst eine ernsthafte Verbindung zwischen Eugen und ihr, alles gut machen würde. Würklich hatte der sehr verliebte Prinz Worte der Art fallen lassen, und Aglaja hieng sich an diese Scheingründe, wie der Schiffbrüchige an ein Brett, das obgleich morsch und unzuverlässig, doch besser ist als tobende Wellen. Ach! Aglaja, die eitle Aglaja in ihren Gedanken so hoch erhaben, war einer Veränderung ihrer Lage ganz nahe, und wußte es nicht!

Aglaja war beinahe drei Wochen aus Pyrmont entfernt, als sie eines Morgens in den untern Zimmern einen dumpfen Schrei hörte, und dadurch erschrekt, ihr Kabinet verließ, um zu sehen woher der Schrei kam; sie hörte nichts weiter und eilte nach dem Schlafzimmer ihres Mannes, um den darüber zu befragen; wer schildert aber ihr Entsezzen, als sie beim Eintritt in dasselbe, Windhagen todt an der Erde liegend erblikte! Alle Hülfe war umsonst, und die Ursache seines Todes wahrscheinlich ein Schlagfluß; ihr besseres Selbst fühlte den Schmerz welchen man empfindet, wenn man einen treuen Freund verliert — aber eine leise Stimme rief in ihrem Herzen: "freue dich — du bist frei!" — Eugens Bild stand vor den Augen der schwachen Aglaja, und Hofnungen umgaukelten sie; — sie beobachtete alles was einer Wittwe während den Begräbnißtagen geziemt, und wenn die herbeiströmenden Condolenz-Besuche ihr einige Augenblikke Ruhe liessen, so eilte sie ans Schreibpult, um dem geliebten Eugen, mit dem sie seit der Abreise Briefe wechselte, Nachricht von der glüklichen Veränderung ihrer Lage zu geben. Windhagen ward prächtig begraben, und seine Wittwe von der ganzen Stadt, wegen des unermeßlichen Reichthums, beneidet, den sie als Universal-Erbin nun erhalten

 sollte.

sollte. — Den Tag nach der Beerdigung verschwand der Handlungs-Compagnon Windhagens plözlich — und der Buchhalter drang auf schleunige Untersuchung dessen Cassenbestandes und der geheimen Bücher; arme Aglaja! welch eine Veränderung ergab sich daraus für dich! — Die lezten Banquerotte in Wien, London und Warschau hatten Windhagen in eine misliche Lage versezt, eben zu der Zeit als er nach Pyrmont reiste; der Compagnon, dem er die Geschäfte übergab, und welcher ein niederträchtiger Mensch war, benuzte diese Gelegenheit zu seinem Vortheil, brachte auf die Seite was möglich war, und machte den Plan zur Flucht, schon ehe Windhagen starb; sein Tod war ihm noch willkommner, als seine Reise nach Pyrmont es war; er rafte das lezte noch zusammen und floh! — Aglaja war nun aus der ersten Dame der Stadt, die Wittwe eines Banquerottiers geworden, und sie rettete nichts als ihr kleines Eingebrachtes und ihre Juwelen. Sie schrieb in dieser Lage an die Prinzeß Charlotte und an ihren geliebten Eugen, von dem sie ununterbrochen die zärtlichsten Briefe erhielt, und äusserte den Wunsch, in der Residenz Ihres Vaters zu wohnen. Kaum waren ihre Briefe am Hofe zu *. eingetroffen, so baten beide den Herzog um die Erlaubniß ihre

Freun-

Freundin kommen zu lassen; der alte Herzog willigte ein, und Charlotte sandte eine ihrer Kammerfrauen ab, die unglükliche Freundin abzuhohlen. Eugen wäre gern selbst hingeeilt, aber seine Tante, die Prinzeß Amalia, war sehr krank, und er, ihr Liebling! durfte sie nicht verlassen. Er gab der Kammerfrau Briefe mit, welche der traurigen Aglaja die lieblichsten Aussichten eröfneten, und sie mit leichtem Herzen einen Wohnort verlassen machten, in dem sie nichts zurükließ, als Neider und üble Nachrede; denn kaum war das Fallissement ausgebrochen, so traten die klatschsüchtigen Matronen und die grämlichen Damen der Stadt zusammen, und suchten die Ursachen in der Verschwendung Aglajens; "ja, sagte die eine, "das kömmt von dem Reisen ins Bad und von "den fürstlichen Gesellschaften, Madame wußten "sich groß damit — 16 neue Kleider hat sie sich "dazu machen lassen."

"Und das lezte seidene Ameublement in den "Garten vorm P. Thor, kostete allein 500 Rthl. — "jezt kann sie den Garten auch mit dem Rükken "ansehen!" so sprach die andere!"

"Haben Sie denn auch schon gehört, daß sie "nun Maitresse des alten Herzogs von **. wird? "rief eine dritte."

"Warum nicht gar! sprach die erste, Kammer-"frau wird sie, nichts als Kammerfrau! ich habs "aus sicherer Hand, mein Friseur hat einen Bru-"der am Hofe zu *., der hat es ihm geschrieben!"

"Kammerfrau, Kammerfrau! riefen alle und "jubelten! nun gute Nacht, Equipage, gute Nacht, "Juwelen! Kammerfrau, andere bedienen! "Kammerfrau, ha, ha, ha! —

Aglaja ahndete von all diesem nichts; sie freute sich auf Eugen und Charlotte, und träumte sich bald am Altar mit dem Geliebten. Sie reiste schnell und glücklich; — 5 Meilen von *. erblikte sie einen Reiter — ihr Herz pochte heftiger — es war Eugen — zwei Minuten, und, beide lagen sich in den Armen. Die Kammerfrau ward ins Interresse der Liebenden gezogen, und blieb ihnen treu; sie hieß Leonore, und wir werden in der Folge mehr von ihr sprechen.

Der herbstliche Nebel umhüllte die Fluren der schönen Gegend um *., als Aglaja ihren stillen Einzug in dem Orte hielt, den sie einst als die Residenz ihrer Glückseligkeit zu betrachten hofte. Eugen war voraus geritten, um seiner Schwester Nachricht zu geben, die ihre Freundin mit Ungeduld erwartete. Umarmungen, Thränen. Fragen und Antworten lassen sich leichter denken, als beschreiben; und die Mitternacht fand das dreifache

Klee-

Kleeblatt noch zusammen. Am Morgen wurde Aglaja in den Zimmern der Prinzeß Charlotte, dem Herzog und seinem Bruder, Fürst Heinrich, vorgestellt. Man bedauerte ihre Schiksale, und freute sich, sie als Gesellschafterin der Prinzeß Charlotte am Hofe behalten zu können. Aglaja sah entzükt die gute Aufnahme, und wandte alles an, sich dem Herzog und seinem Bruder gefällig zu machen.

Der Hof zu *. war keiner der steifen Höfe Deutschlands. Der Herzog, seine Schwester Amalia, und sein Bruder Heinrich lebten im freundlichsten Verhältniß, sie liebten Eugen und Charlotten unbeschreiblich; ihr künftiges Glük war ihr einziges Augenmerk, und daran arbeiteten sie, wie sie meinten, täglich. Aglaja war in der Trauer noch reizender als sonst; Eugen verliebter als je; Fürst Heinrich merkte bald, daß in dem Herzen des jungen Prinzen nur Aglaja herrschte, und er, der selbst die Weiber liebte, obgleich er nie verheirathet war, entschuldigte ihn sehr leicht; denn daß Eugen irgend eine ernsthafte Absicht auf Aglaja haben könnte, fiel ihm auch nicht von weitem ein; die junge Wittwe schien ihm galanter als tugendhaft, und sie gefiel ihm selbst ausnehmend wohl.

Prin-

Prinzeß Amalie hielt nach einer schweren Krankheit ihren ersten Kirchgang. Nachher war Tafel und Spiel bei Hofe, und diß seit den vier Wochen die Aglaja in **. war, die erste Feierlichkeit, wozu keine Bürgerliche Zutritt hatte; Eugen und Charlotte veranstalteten für ihre geliebte Aglaja an diesem Tag eine Spazierfahrt auf ein schön gelegenes Jagd-Schloß; Leonora begleitete sie. Aglaja's Stolz erregte, troz des feinen Benehmens ihrer Freunde, eine Art von Empfindlichkeit in ihrem Herzen; Rükerinnerungen an Ludwig erwachten in ihr, dunkle Ahndungen leuchteten wie Blizze durch die Gedanken-Nacht, in der sie träumend an Leonorens Seite saß — und keinen Laut von sich gab; — die gutmüthige Kammerfrau brach endlich das Schweigen. Sie knüpfte ein Gespräch an, und Aglaja schien ihr gefällig zuzuhören, aber ihre Gedanken waren am Hof; — sie langten endlich auf dem Schlosse an; der Hofjäger und sein junges Weib empfiengen sie anständig und zutraulich; sie bewirtheten die beiden Frauenzimmer aufs Beste, zeigten ihnen alles sehenswerthe, und gefielen Aglaja so sehr, daß sie sich genau nach ihren Familienangelegenheiten erkundigte; so kamen sie auch auf die Heirathsgeschichte des jungen Weibchens, die eine natürlich schöne Blondine von 18 Jahren war;

"meine

"Meine Eltern sind lange todt, erzählte sie, ich
"ward bei dem seligen Hofjäger, der mein Onkel
"war, erzogen, da lernte ich denn auch meinen
"Friz kennen; wir liebten uns als Kinder, denn
"er ist des verstorbeuen Hofjägers Sohn; wie ich
"15 Jahr alt war, war er in der Fremde, und
"der Oberforstmeister von Stahl verliebte sich
"in mich; aber ich blieb doch meinem Friz treu,
"und, denken sie nur! der Oberforstmeister wollte
"mich heirathen, aber ich sagte, Nein! denn ich
"dachte so bei mir selbst, die gnädige Frau! wäre
"zu hoch für mich, und man müßte sich in keinen
"Stand eindrängen, worein der liebe Gott einen
"nicht gesezt hätte; und wenn denn nun mein
"Mann bei Hofe gewesen wäre, hätte ich nicht mit
"seyn können, und so sagte ich standhaft, Nein;
"da kam denn der Friz wieder aus der Fremde,
"und wie er hörte, daß ich das gethan hatte, so bat
"er seine Eltern, und sagte, ich würde ein gutes
"Weib werden, und da gaben sie uns zusammen,
"und wie sie beide voriges Jahr starben, da seg-
"neten sie uns, und liessen uns die Lehre: er-
"zieht eure Kinder bürgerlich, und
"lasset ihren Sinn nie nach hohen
"Dingen streben, so werdet ihr und
"sie glüklich seyn;" die junge Frau reichte
ihrem Manne beim Schluß dieser Erzählung die
Hand,

Hand, und beide küßten sich herzlich; Leonore fand diß alles wahr und rührend, aber Aglaja stand auf und gieng schleunig in eine Allee; ein Wink gebot Leonoren ihr nicht zu folgen. Sie war durch diese Erzählung heftig erschüttert, und fühlte die Wahrheit der goldenen Lehre des alten Paars nur zu sehr; — sie erwachte aus der Vergessenheit, worein die Liebe sie gewiegt hatte, und ihre Vernunft rief laut: Fliehe und entsage! — O hätte sie ihre Stimme gehört, ihr gefolgt, und alles Unglük der Zukunft vermieden! — ach, die Liebe sprach lauter noch, als die Vernunft, und übertäubte ihre Stimme; arme Betrogene! warum war dein Eugen nicht ein gemeiner Mann; oder war es sein Stand, den du liebtest? —

Der schönste Abend machte keinen Eindruk mehr auf Aglaja, sie litt nubeschreiblich; sie kam zeitig genug zurük, um die glänzenden Equipagen von Hof wegrollen zu sehen, und diß alles verstimmte sie so sehr, daß sie sich unter dem Vorwande von Kopfschmerzen für den Abend verschloß; — am Morgen befand sie sich von einer unruhigen qualvollen Nacht in der That übel; Charlotte eilte bekümmertt zu ihr, und brachte Eugen mit; — Charlotte merkee bald, daß Aglaja und Eugen in ihrer Gegenwart sich

zwan-

zwangen — und verließ sie unter einem Vorwande. Jezt sprach Aglaja, und versicherte Eugen, daß sie durchaus nicht länger am Hofe verweilen wollte, sondern entschlossen wäre, zu ihrer Freundin, der Baronesse X. zu eilen, um in ihren Armen Eugen zu vergessen! — Eugens Bitten und Liebkosungen, seine Schwüre ihr treu zu bleiben, und sie zu seiner rechtmäßigen Gemahlin zu machen, überwanden bald den weisen Vorsaz der schwachen Aglaja; und sie beschloß aufs neue ihren Hofnungen und Eugens Liebe alles aufzuopfern. Eugen, um seiner Geliebten einen Beweiß zu geben, daß er sie würklich nach und nach erheben wollte, veranstaltete, daß zu einem Hofball, wozu sonst keine Bürgerliche kam, Aglaja gebeten wurde; — der Hofmarschall machte freilich einige Einwendungen, allein Prinz Eugen hatte einen schönen Fuchs, den der Hofmarschall einst gelobt; er schenkte ihm solchen, und der Hofmarschall fand, daß bei einer Freundin der Prinzeß Charlotte, eine Ausnahme zu machen seye; Aglaja erschien mit abgelegter tiefer Trauer, und das einfache Weis mit Aschfarbe kleidete ihr so gut, daß man sie nicht ohne Bewunderung ansehen konnte; Fürst Heinrich war, von diesem Balle an, sterblich verliebt in sie, und fieng zugleich an, seines Neffen Neigung gegen sie aus einem andern Gesichtspunkt

zu betrachten; die Prinzeß Amalie welche eine gute Portion fürstlichen Stolzes besaß, fand längst die Freundschaft ihrer Bruderskinder für eine Kaufmanns Wittwe sehr mal placée, und war ganz frappirt, solche beim Hofball zu treffen; sie erklärte sich darüber mit ihren Brüdern, und der Herzog versicherte lächelnd: "der Hofmarschall hätte "es für gut befunden." Heinrich hingegen hezte seine Schwester insgeheim, und machte sie auf Eugen aufmerksam. Auf diesem Ball befand sich ein sehr schöner französischer Offizier, der die Prinzeß Charlotte sehr interessirte; sie war, wie wir wissen, sehr leichtsinnig, und so kam es, daß sie eine gewagte Erklärung des Franzosen, nichtsweniger als gleichgültig aufnahm, und ihm befahl, mit Aglaja Bekanntschaft zu machen; er befolgte den Befehl pünktlich, und Aglaja konnte ihm die Erlaubniß eines Morgenbesuches nicht abschlagen; Fürst Heinrich unterhielt sich fast immer mit ihr, und der Gedanke, daß er einst ihr Oheim werden sollte, machte sie artiger gegen ihn als gegen alle andere Männer, Eugen ausgenommen, der ihr, so oft die Prinzeß Amalie ihn von sich ließ, zur Seite war.

Dieser Hofball hatte wichtige Folgen; Fürst Heinrich beschloß Aglaja um jeden Preiß, Heirath ausgeschlossen, zu besizen, und der Kam-

mer-

merherr Sternau ward am Morgen sein Vertrauter; mit ihm wurden Plane gegen Aglaja geschmiedet, und der Zufall begünstigte sie.

Die Prinzeß Charlotte hatte eine augenblikliche Leidenschaft für den französischen Offizier gefaßt, entdekte solche Aglajen, und diese, um sich Ihre Freundschaft, die ihren eigenen Absichten so nöthig war, zu erhalten, willigte ein, daß beide in ihrem Zimmer sich sprachen. Die Prinzeß fürchtete das Misfallen ihres Bruders, und nahm Aglaja einen Schwur ab, Eugen nichts zu sagen; und so waren mehrere geheime Zusammenkünfte bei ihr, von denen Eugen nichts ahndete; desto besser paßten die Spione des Fürsten Heinrichs auf; dieser errieth die Ursache derselben schnell, und bauete darauf seine Plane. Gegen Weihnachten erkundschaftete er, daß während einer Früh-Predigt in der Schloßkirche, am ersten Weihnachtstage, Aglaja's Zimmer dem französischen Offizier und Charlotten offenstehen sollte, indeß Aglaja in der Kirche wäre. Er unterrichtete die Prinzeß Amalie davon, und diese mußte auf seinen Rath, um solche Zusammenkünfte ohne Aufsehn zu vereiteln, sich plözlich am Morgen krank stellen, Charlotten rufen lassen, und bis zur Mittagstafel nicht entlassen; Charlotte hatte kaum soviel Zeit, Leonoren mit der Bitte

an Aglaja zu senden, den Franzosen zu unterhalten bis sie abkommen könnte. Aglaja war sehr verdrüßlich, denn Eugen erwartete sie in der Kirche, aber sie wollte die Prinzeß nicht beleidigen, und blieb zurük. Fürst Heinrich war mit Eugen in der Kirche; "wo ist denn unsere "schöne Fremde?" frug er diesen; Eugen sah sich unruhig um, und erwiederte: "ich weiß nicht; sie "wollte doch kommen." "Ew. Durchlaucht verzei"hen! sagte Sternau, sie hat angenehmen Be"such." — "Wen?„ frug der Prinz; "den fran"zösischen Offizier, der sie fast täglich besucht." Haben Sie das gesehen Herr! rief der Prinz, und sein Auge funkelte. "Freilich! Ihre Durchlaucht "verzeihen aber, ich glaubte Sie nicht zu beleidigen, "und würde au Desespoir seyn, wenn — — " Schon gut, rief der Prinz: "Zittern Sie wenn es "nicht ist!" — Er nahm seinen Hut und eilte fort; Fürst Heinrich stellte sich als wollte er ihn aufhalten, ließ ihn aber gehen, und freute sich mit Sternau, daß ihre Plane glükten. Eugen trat in Aglajens Zimmer, ehe sie ihn kommen hörte; sie saß auf einem Sopha, ein düftendes Blumen-Bouquet lag vor ihr, und der Offizier saß neben ihr. — Eugens Eintritt erschrekte sie heftig — und weil sie nicht wußte, was sie sagen sollte, so entfärbte sie sich merklich. Auch der Offizier

fizier erschrak. Eugen fixirte beide einen Augenblik, und wandte sich dann gegen Aglaja. "Verzeihen Sie, Madame! ich glaubte Sie krank, "weil Sie nicht in der Kirche waren; Sie sind gesund und in guter Gesellschaft, also empfehle ich "mich zu Gnaden; — "

'Bleiben Sie, mein Prinz, rief Aglaja — "ich habe — "

Der Offizier wollte sich entfernen; allein, der Prinz verhinderte es; "welche schöne Blumen, "sagte der Prinz, indem er dem Tische sich nä"herte; wie im Frühling, in der That!"

Aglaja und der Franzmann standen wie auf Kohlen — Aglaja suchte ihn abzuhalten; "Ich "wollte sie der Prinzeß Char — Amalia zu"senden!"

"Wie galant!" sprach der Prinz lächelnd, und nahm das Bouquet in die Hand; eine Bandschleife hielt es zusammen, er erblikte etwas geschriebenes darauf, und las die Worte: "Pour la plus belle que j'adore pour la Vie. — " "Prinzeß Amalie würde sich über diese Innschrift "sehr gefreut haben, fuhr er spöttisch fort: in der "That, ein feuriger Liebhaber konnte seine Worte "nicht besser ordnen; — doch sie soll es haben! er"lauben Sie daß ich es ihr überbringe." — Aglaja schwieg, und sah vor sich zur Erde. "Warum "nicht!

"nicht! sagte sie endlich; nein, nein! entgegnete "der Prinz, ich will Ihnen diß Kleinod nicht rau"ben, Madame! — ich weiß zu gut welchen "Werth es hat, und gewißlich war es für die "50jährige Amalie nicht bestimmt! Sie haben "eine Unwahrheit gesagt, um eine Wahrheit zu "verbergen, die Ihnen Schande machte, jezt leben "Sie wohl!"

Aglaja war zu verwirrt um ihn aufhalten zu können; er verließ das Zimmer, und begegnete den Fürsten Heinrich, der ihm aus der Kirche gefolgt war; freundlich nahm ihn dieser bei der Hand, und bat ihn um eine kurze Unterredung; betäubt folgte Eugen; jezt sprach der Oheim mit dem Neffen aufs zärtlichste, und verhehlte ihm nicht, daß er längst seine Liebe bemerkt, und nicht unzufrieden wäre, daß der Zufall ihn überführt hätte, wie Aglaja galanter als tugendhaft sei; rieth ihm die Sache klug zu nehmen, und seiner fürstlichen Ehre keine Blössen zu geben, entdekte ihm auch zugleich die Absicht seines Vaters, ihn mit der Erbprinzeß von ***. zu vermählen, und bat ihn einige Monate auswärts zuzubringen; Eugen war entsezlich aufgebracht über Aglaja, und gestand dem Oheim seinen bisherigen Plan, Aglaja zu seiner Gemahlin zu machen, schwur aber heilig, die Betrügerin nun gänzlich zu verlassen,

lassen, und Fürst Heinrichs Rathe gemäß, abzureisen. Heinrich, welcher eine Erklärung fürchtete, wenn beide Liebenden sich sprechen würden, verließ seinen Neffen den ganzen Tag nicht, und Sternau mußte dem Herzog die Nachricht überbringen, daß der Erbprinz, ehe er um das Jawort der Prinzeß von ***. einzuhohlen, dahin abreiste, erst incognito in ***. einige Wochen zubringen, und morgen dahin abreisen wollte; der Herzog willigte ein, und der Erbprinz reiste am nächsten Morgen früh ab, ohne weder von seiner Schwester noch ihrer Freundin Abschied zu nehmen. Fürst Heinrich triumphirte und sann nun auf Mittel, Aglaja's Herz von Eugen abzuziehen, aber er triumphirte zu früh; Aglaja war, sobald Eugen ihr Zimmer verlassen hatte, in Thränen ausgebrochen, und der Offizier bestürzt über den Misverstand, und auf allen Fall überflüssig, überließ sie der Einsamkeit; Leonore war mitleidiger; sie erfuhr bald die Ursache von Aglaja's Thränen, und legte sich auf Kundschaft; so erfuhr sie Prinz Eugens schnelle Abreise, und eilte Aglaja die Nachricht mitzutheilen; Aglaja faßte einen raschen Entschluß; sie lief zu Charlotten und erzählte ihr den Vorgang des Morgens, und ihr Unglük; Charlottens gute Seele vergaß ihr eigenes Wohl um der

Freun-

Freundin willen, und gab ihr ein schriftliches Zeugniß, daß der Offizier das Bouquet ihr überbringen wollen, zugleich schrieb sie ihrem Bruder und bat ihn, Aglaja's Worten in allem zu glauben; Aglaja eilte eine Stunde früher als der Prinz abreiste, zu Fusse aus dem Schlosse, und ans Thor, wo eine Postchaise sie erwartete, Leonore begleitete sie; eine Meile weit hielten sie still, und erwarteten den Prinzen; als der Wagen sich näherte gieng ihm Leonore entgegen, und übergab ihm Charlottens Brief; er las, erstaunte, wankte einen Augenblik, und gieng in das Wirthshaus, in dem Aglaja auf ihn wartete; sie flog ihm entgegen, erzählte ihm die ganze Geschichte, und erhielt Glauben; man umarmte sich, bat sich um Verzeihung, und überlegte denn was zu thun wäre? daß der Prinz mit guter Art nicht zurük konnte, war ausgemacht, aber wegbleiben, wenigstens einige Tage mußte er; man versprach sich zu schreiben, und alles wäre auf den alten Fuß gekommen, wenn nicht Eugen an den Rath seines Oheims gedacht hätte; "er hat sich zwar betrogen, "Aglaja ist unschuldig, aber heirathen kann ich "sie doch schwerlich!" so dachte er, und trennte sich von der Geliebten, die wieder alles wie sonst wähnte, und vergnügt zurükfuhr. Sie kam mit Leonoren zu Fusse zurük, und niemand bemerkte

ihre

ihre Abwesenheit, aber Fürst Heinrich wunderte sich sehr, als er sie Abends beim Thee der Prinzeß Amalie, wozu sie heute auf sein Anstiften zum erstenmale gebeten war, ganz heiter fand, und gar keine Spur von Kummer an ihr sichtbar war; er war galant gegen sie, und Aglaja war artiger als sonst, weil sie ihn gern auf ihre Seite ziehen wollte. Sie erreichte ihren Zwek, aber nur anders als sie wünschte. Kammerherr Sternau hatte eine von den gefälligen Damen im Mittelalter, welche selbst nicht mehr Eroberungen machen können, aber jüngeru, die noch welche machen, gern Gelegenheiten verschaffen, weil entweder ihr Haus denn ein Sammelplaz von beau monde wird; oder weil die Herren bei dem vertrauten Umgange, am Ende der gefälligen Dame selbst noch die Cour machen; oder aus welcher Absicht es auch seyn mag — genug, sie sind — gefällig! Frau von Sternau war eine Eingeborne, einst Maitresse Fürst Heinrichs, und nun seine — Freundin! Sie gab jezt einen Ball, worauf Prinzeß Charlotte und Aglaja waren; Aglaja tanzte nicht, weil Eugen fehlte; und Fürst Heinrich verließ sie nicht; er glaubte wenig Umstände mit ihr machen zu dürfen, leitete das Gespräch sehr bald auf Eugen, und sprach von der Parthie mit der Erbprinzessin von **.

Aglaja, der Eugen davon nichts gesagt hatte, erschrak nicht wenig, und erstaunte noch mehr, als Fürst Heinrich mit einem Anerbieten, sie adeln zu lassen, und ihr ein Erbgut zu schenken, wenn sie ihn lieben wolle — herausrükte! Die Schuppen fielen mit einemmale von ihren Augen, und sie stand schnell auf, ohne zu antworten; der Fürst nahm diß für weibliche Zierrerei, und achtete es nicht weiter. Aglaja vermied nun sorgfältig alles Alleinsprechen, und als sie zu Hause war, schrieb sie eiligst an Eugen folgendes:

"Eugen! ich erschrekke vor der Gefahr, die "uns droht. Dein Oheim Heinrich äussert Ab-"sichten auf mich, die ich verabscheue; beschleunige "Deine Zurükkunft, ich beschwöre Dich bei unsrer "Liebe! laß uns denn Deinem Vater zu Füssen "werfen, ihm seine Einwilligung abflehen, und "endlich glüklich seyn! Antworte mir schnell, und "beruhige deine

Aglaja."

Kammerherr Sternau hatte auf der Post gemessene Befehle in Nahmen Fürst Heinrichs gegeben, alle Briefe, die Schloßbediente brächten, so wie die, welche von **. ankämen, nicht ohne daß er sie gesehen abgehen und abgeben zu lassen. So fiel auch dieser in seine Hände. Er überbrachte ihn dem Fürsten, welcher zu eben der Zeit ein Schrei-

Schreiben von seinem Neffen erhalten hatte, worin er ihm meldete, "daß er Aglaja gesprochen, "und sie völlig unschuldig gefunden habe; desfalls "auch in einigen Tagen zurükzukommen gedenke, "u. s. w." Der Fürst antwortete Eugen eiligst folgendes:

Mein werther Neveu!

"Sie haben mir eine wahre und doch sehr falsche Nachricht, in Betref der verführerischen "Aglaja gemeldet; ja, sie ist nur die Kupplerin "Ihrer Schwester in Hinsicht auf den Franzosen; "aber ist sie auch in Absicht anderer Männer unschuldig? Sie lieben sie, und werden vielleicht "Ihrem alten ehrlichen Oheim nicht glauben, wenn "er Ihnen sagt, daß sie der Frau von Sternau, mit der sie jezt viel umgeht, auf einem Ball "vertraute, wie sie jezt alle Mienen springen lasse, "um Ihre Gemahlin zu werden; gelänge ihr das "nicht, so seien ihre Absichten auf mich gerichtet, "und sie hat der Sternau goldene Dinge versprochen, wenn sie ihr behülflich seyn wolle. Lieber Neveu! diese Frau ist so intriguant, daß ich, "wenn ich Sie nicht dabei schonte, bei dem Herzog "auf ihre Entfernung dringen würde; wenn die "Prinzeß Amalia erst etwas von dem Umgang "des französischen Offiziers mit Charlotten erfährt, so fürchte ich, es geht nicht gut! Doch

"so lange Sie mit ihr in einiger Verbindung "stehen, soll sie nicht gekränkt werden; nur ver-"lasse ich mich auf Ihr mir gegebenes Wort, keine "Thorheit zu begehen.

Ihr

wohlaffectionirter Oheim,

Heinrich."

Eugen erhielt beide Briefe zugleich; der des Oheims benahm dem andern die Glaubwürdigkeit; Eugen fieng an, Aglaja würklich intriguant zu glauben, und obgleich er sie noch immer liebte, so nahm doch neben dieser Liebe das Mistrauen einen grossen Plaz ein. Er antwortete ihr: "daß "die Gefahr mit seinem Oheim schwerlich so groß "seie, daß er noch unter vierzehn Tagen nicht zu-"rükkommen könne; daß er seinem Vater jezt kei-"nen Heiraths-Vorschlag machen könne, und "dergl." — Während die Briefe hin und her lie-fen, war Frau von Sternau nicht müssig gewe-sen; die erste Maskerade bot ihr die schönste Ge-legenheit dar, Aglaja eine Falle zu legen; Charlotte und Aglaja trugen gleiche Domi-no's, und blieben einige Stunden maskirt; die Sternau sagte im Vorübergehen zu dem fran-zösischen Offizier einige Worte, welche ihm ein ge-heimer Befehl waren, sich mit Charlotten zu entfernen; er fragte schnell: "welche ist es?" und

die

die Sternau deutete auf Aglaja, die eben in verstellter Sprache mit dem Kammerherrn scherzte; der Offizier geht auf sie zu und giebt ihr den Arm; sie erkennt ihn, vermuthet, daß es der Wille der Prinzeß sei, und folgt ihm; in dem Augenblik verbreiten beide Sternau's die Entfernung Aglajens mit dem Offizier; Fürst Heinrich bittet seine Nichte die Maske abzunehmen, und frägt sie nach Ihrer Freundin; Charlotte fühlt zum erstenmale Eifersucht; sie hütet mit ängstlichen Augen die Thüre, eine Stunde vergeht, und die beiden Verschwundenen erscheinen nicht wieder; endlich kommen sie. Aglaja wird von allen Damen des Hofes spöttisch aufgezogen, Charlotte vermeidet sie zu sprechen, der Herzog verweist ihr die Unanständigkeit mit harten Worten; sie darf nicht sprechen — sie ist bestürzt, beschämt, und nur das Bewußtseyn ihrer Unschuld erhält sie noch; sehnlich erwartet sie den Aufbruch des Hofes, aber wie erstaunt sie, als Frau von Sternau sie bittet in ihrem Wagen zu fahren, indem Prinzeß Charlotte mit ihrem Oheim zu Hause führe. Aglaja ahndet die Folgen im Augenblik; "verschaffen Sie mir nur zwei Minuten Gehör bei "der Prinzeß!" ruft sie; — umsonst; man bricht auf, der Kammerherr führt sie zum Wagen, und befiehlt dem Kutscher nach Hause zu fahren; jezt er-

erklärt er Aglaja, daß der Herzog wünsche, sie möchte künftig bei seiner Frau wohnen, indem die Prinzeß Charlotte höchst ungehalten auf sie wäre, daß sie in derselben Maske wie die Prinzeß sich vom Ball entfernt, und dadurch Gelegenheit zu möglichen Misdeutungen gegeben. Aglaja war stumm vor Erstaunen; der Wagen hielt, man zeigte ihr ihr Schlafzimmer, wünschte ihr gute Nacht, und überließ sie sich selbst. Aglaja hatte zuviel Verstand, um nicht einzusehen, daß die Maskerade sie für den Augenblik ganz unglüklich gemacht hatte; ihre Entfernung von Hof, die Verweise des Herzogs, die Kälte Charlottens, alles zeigte ihr genugsam ihren Fall an; dennoch sann sie auf Mittel, wie sie sich mit guter Art herausziehen wollte; aber als man ihr am andern Morgen Eugens Brief einhändigte, sah sie nur zu deutlich, daß er, wo nicht jezt schon, doch bald ganz für sie verlohren war. Sie fühlte nun schmerzlich genug, daß sie sich bis jezt mit Hofnungen getäuscht hatte, die sie billig nie hegen mußte; sie merkte daß sie das Opfer einer Kabale war, die sie nicht durchschaute, noch weniger aber solche niederwerfen konnte; sie bereute, daß sie nicht früher vor der Gefahr geflohen war, der sie nun unterliegen mußte — aber sie beschloß nicht gemein zu fallen. Sorgfältig ver-

barg

barg sie die innern Gefühle, und kam mit der gelassensten Miene zum Frühstük der Frau von Sternau. Sie vermuthete Fürst Heinrich zu treffen, und irrte nicht. Nach einigen kleinen Verweisen, ihrer Unvorsichtigkeit wegen, verdammte er die Härte des Herzogs, und die Sonderbarkeit seiner Nichte, bedauerte das Aufsehen, welches die Geschichte in der Stadt machte, und bot Aglaja an, bis die erste Sensation vorüber wäre, das Landgut zu beziehen, welches er ihr schon einmal angeboten. Aglaja stellte sich geneigt, es anzunehmen, und bat sich die Erlaubniß aus, Leonoren ihrer im Schlosse befindlichen Effekten wegen, zu sprechen. Der Fürst erfreut, sie so nachgebend zu finden, lies Leonoren sogleich rufen. Aglaja erfuhr nun, daß die Prinzeß wegen des Umganges mit dem französischen Offizier strenge Verweise vom Vater und der Tante erhalten, und ihr jeder Umgang mit Aglaja verboten sei; daß Charlotte sich von ihr betrogen glaube, und daß Fürst Heinrich und Frau von Sternau es seien, welche die Prinzeß überredeten, Aglaja hätte ein geheimes Verständniß mit dem Franzmann. Aglaja konnte alles ertragen, was jezt über sie ausbrach, nur den Gedanken nicht, von ihrer Charlotte als Betrügerin verachtet zu werden. Sie schrieb ihr alles umständlich, und er=

erklärte auch die lange Abwesenheit von der Maskerade damit, daß der Offizier sie schweigend in einem Wagen gehoben, worinn sie die Prinzeß vermuthet hätte; der Kutscher wäre schnell zugefahren, und alles Rufen vergeblich gewesen, endlich hätte er zu ihrem Erstaunen wieder vor dem Redouten-Hause gehalten, und beide hätten nicht begreifen können, was diese sonderbare Spatzierfahrt bedeuten sollte; sie gelobte übrigens ihrer Freundin ein heiliges Schweigen über alles ihr Vertraute, nahm den rührendsten Abschied von ihr, und meldete ihr ihre nahe Abreise, ohne zu schreiben, wohin sie zu gehen gedächte. Sie gab Leonoren den Brief, und diese, welche Aglaja sehr liebte, eilte damit zu der Prinzeß; Charlotte schien zwar nicht ganz überzeugt, aber doch gerührt, und die Abreise Aglajas schmerzte sie. Um ihr wenigstens einige Schadloshaltung dafür zu geben, schrieb sie ihr eine freundschaftliche Antwort, und fügte einige Geschenke bei, worunter ihr Bild, als Medaillon gefaßt, sich befand. Aglaja, als es ihr Leonore überreichte, nahm es mit einem ähnlichen, das Eugen ihr einst gab, und dem des Herzogs, welches sie in Pyrmont erhielt, zusammen, schikte alle andre Geschenke zurük, pakte ihre Coffres, und beeilte ihre Abreise. Frau von Sternau, welche, wie Fürst Heinrich, der

Meinung war, daß Aglaja auf das Landgut reiste, welches der Fürst ihr angeboten, waren ihr in allem behülflich — ja sogar als Leonore den Wunsch äuserte, sie begleiten zu dürfen, bewürkte man ihre Entlassung. — Den übrigen Abend schrieb Aglaja, und die Pferde waren auf den nächsten Morgen bestellt; beim Souper, im Zimmer der Frau von Sternau, wobei Fürst Heinrich war, erschien sie, und beim Nachtisch überreichte sie dem Fürsten ein Paket, welches versiegelt, und an ihn überschrieben war; — „wenn „Sie dieß morgen eröfnen, gnädiger Herr! sprach sie, und ihr Blik ruhte groß und fest auf ihm, „so handlen Sie nach den bessern Gefühlen Ihres „Herzens, und vergessen Sie eine Leidenschaft, die „Ihrer unwerth ist.“ Mit diesen Worten stand sie auf, und verlies das Zimmer; man klügelte über den Sinn dieser Worte, war unschlüssig, ob man das Paket gleich eröfnen, oder ihrem Willen gemäß bis morgen warten sollte; die Neugierde entschied fürs erste, und man erbrach das Siegel. Drey Briefe nebst einer Abschieds-Visiten-Carte fanden sich darin; die Briefe waren an den Herzog, den Fürsten, und die Prinzeß Charlotte, die Visiten-Carte an Frau von Sternau. Der Först öfnete den seinigen, und las, wie folgt:

„Gnädigster Herr!

„Sie werden Ihren Zwek, meine Entfernung „vom Hofe und der Stadt, gänzlich erreicht ha„ben, wenn Sie dieses lesen; aber auf das mir „vorgeschlagene Landgut werde ich nie meinen Weg „nehmen; ich kann ein Opfer der Kabale werden, „aber nie lasterhaft sein; Sie Selbst können das „nicht wollen; denn obgleich Sie mich um meinen „guten Ruf durch die Maskeradentour gebracht „haben, so bin ich doch überzeugt, deß Sie mich „als tugendhaft achten müssen, und wenn Sie „Ihre Leidenschaft einen Augenblik vergessen wol„len, so werden Sie den Schritt billigeu, den ich „itzt thue. Erlauben Sie mir nur die einzige „Bitte, daß ich das lezte Opfer bin, welches „Sie sich unglüklich zu machen erlauben.

„Aglaja."

„Also nicht aufs Landgut!" rief die Frau von Sternau, „seht doch, wie klug das kleine „Frauenzimmer ist; giebt uns hübsch Nach„richt davon!" — Der Fürst war still — und der Kammerherr sann auf einen Plan, weil er glaubte, der Fürst sinne gleichfalls — aber der Fürst sann nicht; er war eine Minute erschüttert, und auf dem Wege groß — wenigstens grösser als bis jezt zu handeln; indem trift ein Bedienter ein: „Madame Windhagen lassen sich noch„mals

"mals zu Gnaden empfehlen. —" „Wer? was?" unterbricht ihn der Kammerherr! „ja, sie sind „eben zur Hinterpforte herausgefahren." Man erstaunte, frug, und erfuhr endlich, daß Leonore die Pferde, statt zum Morgen auf den Abend bestellt hatte, der Wagen während dem Souper gepakt, und als Aglaja die Gesellschaft verlies, mit ihr eingestiegen und abgefahren sei. Die Erschütterung des Prinzen verlohr sich jezt in der Wuth, sich betrogen zu sehen; man machte Plane, und warf solche wieder um, weil alle zu viel Aufsehen machten; es war bald Mitternacht, und der Morgen muste nothwendig erwartet werden; die Januar Morgen lichten sich spät, und so war es begreiflich, daß Aglaja bei eiliger Reise und festgefrornem Wegen weit voraus war, ehe man sie einhohlen konnte; — Fürst Heinrich knirschte für Zorn, der Kammerherr war frappirt au possible! Die gnädige Frau faltete die Visiten-Carte zwischen den Fingern, und rechnete in Gedanken, wie viel neue Roben- und Spizen-Anzüge sie durch Aglajas Flucht verlohr! — Am Ende ward man darauf einig, daß sie ein albernes Geschöpf sei, daß man sie ihrem Schiksal überlassen, übrigens aber, um sich zu rächen, ihrem Andenken alle mögliche Schandflekke anhängen müsse. Man hielt redlich Wort; die schönen rührenden Briefe

an den Herzog und die Prinzeß wurden unterdrükt; ihre Abreise als eine Flucht vor dem Zorne des Herzogs vorgestellt, und zugleich ausgesprengt, sie wäre genöthigt, einen einsamen Ort zu suchen, um die Schande einer zu erwartenden Niederkunft zu verbergen. Alles bemühte sich, diese Gerüchte mit Zusätzen zu vermehren, und bald war Aglajas guter Nahme ein öffentlicher Spott geworden. Auch Eugen ward schnell durch Briefe von allen Seiten mit der Geschichte bekannt gemacht, und die Creaturen des Fürsten gossen die giftigsten Brühen über dieses Gericht, welches dem armen Eugen gar wenig mundete. Obgleich seine Liebe nicht mehr so heis war, wie im ersten Anfang, so konnte er sich doch gar nicht von Aglajas Falschheit und Niederträchtigkeit überzeugen, bis er von allen seinen Freunden übereinstimmende Nachrichten hörte, und endlich glauben muste; in dieser Stimmung erhielt er folgendes Schreiben von Aglaja:

„Theurester Prinz!“

„Sie erhalten jezt den Abschiedsbrief einer „Liebe, die ich, Thörigte! beglükt zu sehen wähnte, „und welche durch niederträchtige Kabale zerstört, „einem Bösewicht geopfert ward, den die Achtung „gegen Sie, mir zu nennen, verbietet. Der „Friede meines Herzens ist dahin, meine Hofnun-

„gen

„gen zerstört, ich freudenlos, und Eugen frei!
„Ja, nehmen Sie alle Ihre heiligen Schwüre hie-
„mit zurük, wie Ihre Briefe; ich behalte von
„diesem schönen und schweren Traum nur Ihr
„Bild übrig, das ewig in meinem Herzen leben
„wird. Leben sie wohl! noch immer geliebter
„Eugen! Werden Sie Ihrem Lande ein weiser
„Fürst, Ihrer Gemahlin ein treuer zärtlicher Ge-
„mahl; vergessen Sie die unglükliche Aglaja
„nicht ganz — Sie wurden zu sehr von ihr ge-
„liebt! ich ende; Leben Sie wohl Prinz! Leb'
„wohl Eugen!

„Aglaja.“

“Die Heuchlerin!“ rief der Prinz, als er gelesen hatte; “die Natur hat dem falschesten Herzen die liebenswürdigste Hülle umgeworfen; ich “Thor! wie konnte ich mich einem solchen Wesen “vertrauen, ihr mein ganzes Herz hingeben!“ Er zerriß den Brief und alle die seinigen, deren er sich nun schämte, und reiste nach Hause; dort erfuhr er nichts als schlimmes von der Madame Windhagen, die sonst vergöttert ward, und was man verachtet, vergißt man leicht; Eugen führte nach einigen Monaten die Erbprinzeß von *., als seine Gemahlin heim, und die rauschenden Ergözlichkeiten dieser Verbindung zu Ehren gefeiert, verdrängten

ten Aglaja bald ganz aus seinen Gedanken, wie aus seinem Herzen.

Aglaja und Leonore waren indeß in F., wohin sie geflohen waren, und Aglaja war weise genug, alle ihre Juwelen zu Gelde zu machen, und dieses nebst ihrem, aus dem Bankerott geretteten, kleinen Eingebrachten, in ein gutes Haus niederzulegen; sie mietheten einige Zimmer, und überlegten nun, was sie anfangen wollten, um die geringen Zinsen, von denen sie unmöglich leben konnten, zu vermehren. Leonore that den Vorschlag, eine Galanterie- und Puzhandlung anzufangen, und Aglaja willigte ein; bald hatten beide durch Thätigkeit, welche besonders für Aglaja's leidendes Herz sehr heilsam war, alles in Ordnung; ihr Vermögen stekten sie ganz in Waaren, und arbeiteten nun frisch darauf loß; Aglaja verfertigte den Puz, und Leonore verkaufte ihn. So lebten beide Freundinnen zwei Jahre, welche in Arbeitsamkeit und Ordnung ihnen kurz und ruhig verstrichen. Aglaja dachte noch oft und auch mit heimlichem Schmerz an Eugen und ihre zertrümmerten Hofnungen, aber sie gebot ihrem Herzen zu schweigen, und selbst Leonore bemerkte es nicht; — ach! das Schiksal hatte ihr einen neuen Unfall zugedacht — und auch Leonore, ihre treue uneigennüzige Freundin! ward ihr entrissen;

rissen; ein heftiges anstekkendes Fieber rafte die gute Seele dahin, und selbst Aglaja lag zehn Wochen an demselben krank; — sie genas endlich, um Leonorens Verlust und den Verfall ihrer kleinen Handlung zu beklagen; alles was sie erblikte, erinnerte sie an die Verstorbene; sie beschloß, zu verkaufen, was an Waaren vorräthig war, und an einen andern Ort zu ziehen; der Erlöß war gering, und 1000 Gulden alles was ihr nun blieb. Ihre Gesundheit war noch schwach, und sie sollte, da es just Frühling war, ins Bad gehen; das Wilhelmsbad stärkte sie ungemein, sie fand einige angenehme Bekanntschaften, und auch diß trug zu ihrer Erheiterung viel bei. Unter diesen war Madame B. eine sehr bekannte und geliebte Schauspielerin. Mit ihr unterhielt sich Aglaja oft vom Theater, welches sie stets leidenschaftlich geliebt hatte, und so entstand endlich der Vorsaz in ihr — selbst Schauspielerin zu werden. Sie theilte solchen Madame B. mit, die sich sehr dawider erklärte: "Sie würden, liebe Freundin! sagte sie zu Aglaja," unstreitig eine "gute denkende Künstlerin werden. Indeß fehlt "Ihnen Kenntniß der Theaterwelt, und die so "nothwendige Routine gänzlich; um mit kleinen "Rollen anzufangen, sind Sie zu alt; wichtige "vertraut man Ihnen schwerlich; dabei haben Sie "nur

"nur Künstler und Künstlerinnen auf der Bühne "von Ihrer Loge ausgesehen, gekannt und bewundert! Aber die inneren Seiten des Theaters und "der Spielenden kennen Sie nicht; o meine Freundin! alle Dinge in der Welt sind nicht so, wie "sie scheinen; dürfte ich diesen Stand mit allen "seinen tausendfachen Uebeln Ihnen darstellen, wie "er ist, Sie würden gern zur Nehnadel zurükeilen, "und eine stille ruhige arbeitsame Existenz der glänzendern vorziehen, die Ihnen entgegen schimmert! "Hören Sie die Stimme der Freundschaft — und "lassen Sie von Ihrem Vorsaz ab! —" Aglaja schwieg! ihre Freundin fuhr fort: "Beharren "Sie übrigens auf Ihrem Vorsaz, wollen Sie "erfahren, was Sie mir nicht glauben, so biete "ich Ihnen die thätigste Hülfe an, und sind Sie "erst eine Geweihte Thaliens, so will ich Ihnen "auch das Geheimniß lehren, leidliche Ruhe da zu "finden, wo die meisten durchs ganze Leben sie vergeblich suchen." Aglaja versprach nachzudenken, dankte Ihrer Freundin, und gieng einige Stunden später ins Theater. Clavigo — dieses Meisterstük wurde auch meisterhaft vorgestellt; Madame B. war bezaubernd als Maria; ihre Schwärmerei war anstekkend; sie war selbst im Tode noch so schön, so hinreissend! daß alles trunken vor Entzükken an dem lezten Athem ihres verblichenen

blichenen Mundes hieng. Aglaja fand diß Entzükken der Zuschauer so belohnend, daß sie beschloß, alle Kräfte aufzubieten, alle Schwierigkeiten zu überwinden, jede Ungemächlichkeit zu tragen, um auch einst ein solches Entzükken zu erregen, solchen Beifall zu erringen.

Schon früh, denn die Ungeduld ließ ihr keinen Schlaf, war sie bei Madame B., und bestand darauf, sich der Bühne zu widmen. Madame B. führte sie zum Direkteur, und sie kamen überein. Aglaja's Aeusseres war vortheilhaft, und die Königin im Dom Carlos, von Schiller, ihr Debüt. Madame B. welche die Prinzeß Eboli spielte, unterstüzte sie durch ihr Ansehen bei der Gesellschaft, und Aglaja erndtete grossen Beifall. Diß machte sie dreist, und bald war sie werth neben der vortreflichen B. zu glänzen. Diese verläugnete alle Kleinlichkeit, sie selbst erhob Aglaja's Verdienste, nie äusserte sie den geringsten Neid über ihre Fortschritte in der Gunst des Publikums; in der That, zwei Theater-Frauenzimmer, beide noch unter 30 Jahren, beide schön, beide voll Geist, beide vergöttert und angebetet — welch ein Wunderwerk gegenseitiger Resignation! Sie waren ein Phänomen am theatralischen Horizont; ruhig verlebten sie so zwei Jahre, als eine neue Veränderung Aglaja von diesem lie-

benswürdigen Wesen losriß, und auf eine Sandbank warf, an der ihr Leben scheiterte.

---

## Tod.

Aglaja hegte, seit sie Schauspielerin war, den Wunsch, ihre Vaterstadt wieder zu sehen, und in derselben einige Rollen zu spielen; keine Furcht vor übler Aufnahme, oder dem Tadel ihrer frühern Gespielinnen hielt sie ab; sie versprach sich sogar als beliebte Künstlerin eine bessere Aufnahme, und hofte auf den Beifall ihrer Freunde. Sie schrieb an den dasigen Schauspiel-Direkteur, welcher seinen Kassen-Vortheil weislich berechnete, und ihr drei sogenannte Gastrollen willig zugestand. — Als sie den Brief erhielt, worinnen er ihre Bedingungen eingieng, lief sie eilig zu Madame B., und theilte ihr denselben voller Freude mit. Madame B. schüttelte den Kopf, und sagte lächelnd: "Du hast wohl das Sprichwort vergessen: Ein "Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Va- "terlande!" Aglaja scherzte, veranstaltete die Abreise, und die Begierde ihre Vaterstadt wieder zu sehen, machte ihr den Abschied von ihrer Freundin B. leicht; diese hingegen weinte, banger Ahndungen voll, an ihrem Halse, und sah dem Wagen,

der mit Aglaja dahin rollte, mit innerm Schmerze nach; endlich schwand er vor ihren Blikken in blauer Ferne hin, die gute B. wandte sich, wischte eine Thräne aus dem Auge, und sagte sich leise: „Sie ist dahin!“

Aglaja reiste den ersten Tag bei heiterem Wetter sehr angenehm durch blumige Wiesen und grünende Felder; — die Einsamkeit, in welcher sie in der Post-Chaise saß, gab ihr Gelegenheit nachzudenken über die Reihe von Jahren, welche zwischen ihrer glänzenden Abreise aus ihrer Vaterstadt an der Seite des reichen Windhagens, und ihrer jezzigen Rükkehr in dieselbe als Schauspielerin verflossen waren; alle Freuden und alle Leiden erneuerten sich ihrem Andenken, und die herabsinkende Nacht wiegte sie in eine sanfte Schwärmerei; der Wagen fuhr durch einen Wiesengrund, und kein Stein berührte die Räder; Aglaja überließ sich unnennbaren Gefühlen, und selbst ein ferner Flötenton störte sie nicht, sondern schien eine Melodie höherer Sphären dem Ohr der Schwärmerin. Er ward mit jeder Minute hörbarer, und bald so nah, daß Aglaja um sich schaute, und an dem Fenster eines Gartenhauses eine bekannte Gestalt erblikte, noch ein Blik, und sie war gewiß daß es — Eugen war! er lehnte an einem Tische, worauf ein freundlicher Knabe

saß,

saß, der Kieselsteine in einen Bach warf, welcher den Garten und den Feldweg trennte! — Dieser Anblik war so überraschend für die arme Reisende, daß sie noch immer nach etwas blikte, als längst alles vorüber war. Jezt besann sie sich, und rief dem Postknecht zu, am ersten besten Gasthof zu halten. "Ich halte sogleich, sagte er lachend, "wir sind ja auf der Station!" noch zehn Schritte, und er hielt wirklich. "Wie heißt der Ort? fragte "Aglaja zitternd." "Amalienstein, ant- "wortete der Postmeister;" "gehört es denn dem "Fürsten von *.? fuhr sie fort;" "nein, es ge- "hört zum ***schen Gebiet, aber der Erbprinz "von *. reiste hier durch mit seiner Gemahlin und "einem kleinen Sohne; die Prinzeß ward krank, "und sie sind deshalb schon vier Tage hier; — " also war er es wirklich! seufzte Aglaja, und be- fahl in einer Stunde frische Pferde vor den Wa- gen zu legen, sie wollte, indeß etwas zu essen be- reitet würde, spazieren gehn. — Sie gieng den- selben Weg zurük, den sie gekommen war; — derselbe Flötenton erschütterte sie wieder, aber die Empfindungen die er jezt erregte, waren weit stür- mischer; sie bemerkte eine Buchenhekke dem Gar tenhause gegenüber, und schlich sich hinein; hier stand sie nun dem einst Geliebten gegenüber, das frühe Mondlicht erhellte sein Gesicht, und ließ ihr

Züge

Züge sichtbar werden, die dem Gram eigner sind, als der Freude; der kleine freundliche Knabe war nicht mehr da — Eugen hörte auf zu blasen, lehnte sich an den Pfeiler, und sah starr in den Bach; jezt fieng er eine leise Melodie an, und allmählich vernahm Aglaja dieselbe Romanze, welche der Prinz einst im Garten zu L., am ersten Abend ihrer Bekanntschaft sang! — Aglaja ward so erschüttert, daß sie eine unwillkührliche Bewegung macht, und den Namen Eugen leise ausspricht — der Prinz sieht auf sie, und der Anblik einer weissen Gestalt, die er schnell für Aglaja erkennt, erschrekt ihn; aber Aglaja sieht sich nicht sobald bemerkt, als sie eilig sich verbirgt; sie entdekt einen andern Weg, der dem Posthause gleichfalls zuführt, und flieht; Eugen ist indeß herabgekommen, durchsucht die Hekke, und sieht endlich fern die Gestalt, die sich zwischen Häusern verliert.

Aglaja tritt nun ausser Athem ins Posthaus; verschlingt einige Bissen, beeilt die Abfahrt, und ist schon eine halbe Stunde auf dem Wege, als Eugen sich erst beim Nachsinnen über diese Begebenheit, der Post-Chaise erinnert; er läßt nachfragen, und erfährt: daß ein Frauenzimmer von F. kommend, und nach B. reisend, eben durchpassirt seie. Eugen, der mit seiner Gemahlin

ein höfisches langweiliges Leben führte, und welcher nach dem Tode des Fürsten Heinrichs mancherlei hörte, was ihm Aglaja unschuldiger scheinen ließ, hatte oft traurige Stunden um sie; in einer solchen, ließ jezt der Zufall ihm Aglajen erscheinen, seine Einbildungskraft mahlte ihm, ihr tief in seine schönsten Jugendgefühle verwebtes Bild, reizender als je; — ihr Erscheinen schien ihm vorsäzlich, das Aussprechen seines Namens, Liebe. Die Nacht war ihm unruhig — der Schlaf floh seine Augen — immer sah er die fliehende weisse Gestalt; der Morgen graute kaum, so bestellte er Postpferde, und meldete seiner kranken Gemahlin, daß er schleunige Geschäfte in B. abzumachen hätte, und deshalb auf einige Tage sich entfernte; seine Gemahlin, mehr mit ihren schwachen Nerven, als mit dem Herzen ihres Gemahls beschäftigt, glaubte es gern, und der Erbprinz von *. reiste einer armen Schauspielerin mit einer Aengstlichkeit nach, die Liebe, Vorwürfe und Hofnungen ihm gaben.

Aglaja warf sich in die Postchaise, versprach doppeltes Trinkgeld, und, da der Weg gut war, so jagte der Postknecht muthig hin; so giengs von Station zu Station, und den andern Abend war Aglaja in B. Aber wie! mit einem von aufgeweckten Gefühlen schreklich zerrissenen Herzen;

ihre Fantasie malte ihr tausenderlei vor, und verwischte ein Gemählde über dem Malen des andern; bald weinte sie heftig - dann freute sie sich wieder, Ihn noch einmal gesehen zu haben; jezt sah sie ihn am Lager der Gemahlin zärtlich besorgt, und nun hörte sie die Romanze wieder, und dachte an die Falten des Kummers in seinem Gesicht: „O, „wenn es Gram um mich wäre, seufzte sie, wenn „er mich noch liebte! — Nein, nein! er ist ver„mählt; wenn er nur glüklich vermählt ist — ich „muß ihn vergessen!“ Als die Thürme des schönen B. ihr aus der Ferne entgegen glänzten, da vergaß Aglaja über den väterlichen Fluren ihr Abendtheuer und Eugen würklich einige Augenblicke; ihr Auge glänzte, und als die Thore sich ihr öfneten — fühlte sie die Freude, die man empfindet, wenn man einem alten, guten Bekannten die Hand zum Willkom reicht! — O, hätte sie gewußt, welche Kränkungen ihrer in der geliebten Vaterstadt erwarteten, sie wäre keiner Freude empfänglich gewesen! Im Gasthofe, wo sie abstieg, erwartete sie die erste; der Wirth gab Gesellschaftstisch, und Aglaja, um etwa einen alten Bekannten heute noch zu sehen, bestellte sich einen Plaz an demselben; man speiste, und Aglaja erkannte sich gegenüber, einen alten Freund ihres Oheims, und neben ihm saß der Husaren-

saren: Rittmeister von Kühnöhl; kaum hielt sich unsere Schwärmerin nicht sogleich beiden an den Hals zu fliegen, weil sie die ersten Bekannten waren, die sie erblickte; aber sie schienen in ein Gespräch vertieft, und sie hörte den Namen Windhagen; dieß machte sie neugierig, und sie schien nur zu essen; aber wer schildert ihr Erstaunen, als sie folgendes Gespräch vernahm:

Der Rittmeister. „Die Windhagen „aus L. die soll ja auch wieder hierher kommen!“

Der Andere. „Nicht möglich, Schatz! „Wissen Sie das gewis?“

Der Rittmeister. „Versteht sich; sie hat „die Effronterie, — denn Sie wissen doch, „Freund! daß sie unter den Schauspielern „ist. — — —“

Der Andere. „Was Sie sagen! Nun, „nun, es ist nichts in der Welt unmöglich; die „schöne Aglaja! — und sonst so stolz — kaum „zum Handkuß konnte man kommen. —

Der Rittmeister. „Pah! Erst den „Mann ruinirt, dann Maitresse des Erbprinzen „von * — nachher von Hofe weggejagt — und in „F. petite Maison gehalten, das legte denn die

„Po=

„Polizey, und aus Verzweiflung gieng sie aufs „Theater — noch ein wenig Fische gefällig, theu„rester Freund?“

Der Andere. „Danke unterthänigst! Aber „auf die fatale Prise zu kommen, so beliebten Sie „zu sagen, daß solche die Effronterie — wie war „das?“

Der Rittmeister. „Hierher zu kommen, „mein ich, hier Gastrollen zu spielen, en Public „sich zu präsentiren; kann man man wohl scham„loser sein? ich frage Sie;“

Der Andere. Nein! das geht zu weit; „die Familie ist zwar nicht groß, aber die wenigen „Verwandten müssen dem Spektakel Einhalt thun, „klagbar dagegen einkommen, solchem Unwesen „steuern zur Aufrechterhaltung guter Sitten — „a propos, Schaz! waren Sie nicht gestern „Abend mit bei der schönen . . . . . .“

Das Gespräch ward nun leiser, denn sie sprachen von einem neu angelangten Land-Fräulein, auf deren Unschuld ein Minister Jagd machte; Aglaja hatte mehr als zuviel gehört, und entfernte sich; welch eine Nacht erwartete die Arme; Umhülle sie, Vergessenheit! und wenn du, o Schiksal! gerecht bist, so laß jene Bösewichter, deren Zunge nichts zu heilig ist, die mit Menschenwohl und Menschenehre scherzen, oder nach Gefallen sie ver-

verläumden, solche Mächte überkommen, daß sie in Gewissensqualen schmachten, wie dieß arme Weib im Gefühl bitteren Unrechts und schändlicher Lügen eine Nacht dahin schmachtete. Muthlos erblikte sie den Morgen, und angstvoll sah sie dem Tage entgegen. Sie faßte endlich Muth, und gieng aus, um ihre Verwandte zu besuchen; es waren nur wenige noch übrig. Die bemittelten ließen sie hart an, oder empfiengen sie kalt — alle waren einig, ihren Stand, und besonders das Spielen in der Vaterstadt, für schimpflich zu erklären, die unbemittelten sahen, daß ihre Baaße anständig gekleidet war, und hörten sie von guten Bedingungen sprechen, unter welchen sie spielen würde, gaben sich leichter zufrieden, und, ohne sich ihres Daseins zu freuen, waren sie doch artiger und gutmüthiger als die andern; Aglaja beschloß nun, noch ihre Freundin, die Baronesse X., zu sehen, und denn weiter keinen, sondern eiligst ihre bedungenen Rollen zu spielen, und denn zu ihrer B. zurükzueilen, um an ihrem Busen ihr zerrissenes Herz zu verbergen. Schüchtern nannte sie dem Bedienten der Baronesse X. ihren Namen, und schon fürchtete sie auch bei dieser abgewiesen zu werden, als diese edle würdige Dame sich statt der Antwort in ihre Arme warf; dieser Augenblik

war

war ein Himmel für Aglajen! "Auguste "meine Auguste! rief sie — Du allein, Du "allein. —„ Schmerz und Freude banden ihre Zunge — und als sie sprechen konnte, wie viel hatte sie zu erzählen. Die Baronesse billigte freilich manches in Aglaja's Benehmen nicht, aber ihr Tadel war sanft und weise, er besserte, aber er schmerzte nicht; auch sie hatte böse Gerüchte von Aglaja gehört, aber sie glaubte nicht ohne Ueberzeugung, und freute sich jezt ihre Freundin weit weniger schuldig zu finden, als sie es doch vermuthet hatte. Aglaja sprach nun mit ihr über den Zwek ihrer Reise, und es schmerzte sie sehr zu hören, daß der Hof abwesend, und selbst die Baronesse, jezt Hofdame der Königin, ihm zu folgen im Begrif sei. Am Hofe konnte die Baronesse für sie würken, aber in der Stadt hatte Aglaja wenige Bekannte, und selbst unter ihren Verwandten keine Freunde, ihre Aussichten also schlecht; doch sie hatte ihre Auguste wiedergesehen, treu gefunden, und verließ sie etwas heiterer, als sie gekommen war. Den nächsten Tag war ihre erste Rolle angesezt; der Name auf dem Zettel sagte nun der ganzen Stadt ihre Ankunft an, und diese war die Neuigkeit die jedes dem andern nach dem guten Morgen! auftischte; ein Einziger las diesen Namen mit Rührung und Freude; es war Prinz

Eugen; dieser war kaum incognito in B. eingetroffen, so erkundigte er sich nach der einpassirten Post-Chaise, und dem darin befindlichen Frauenzimmer, weil aber in B. nur die männlichen Passanten auf die Thorzettel gesezt werden, so waren noch alle Nachfragen vergeblich gewesen; jezt aber da der Prinz aus Langerweile und Ungeduld den Comödienzettel ergreift, findet er unvermuthet, was er sucht! — Erst wollte er gleich zu ihr eilen, aber er besann sich; auf dem Theater konnte er sie ja unbemerkt sehen, und dann noch immer im Hotel besuchen; es geschah! — Das Schauspielhaus füllte eine Menge Neugieriger, und als der Vorhang sich öfnete, hörte man ein allgemeines Murmeln. Ignez de Castro war die Vorstellung, und die Heldin dieses Trauerspiels, Aglaja. Sie spielte schöner als je — und gefiel nur halb; woher diß kam, läßt sich leicht denken; die meisten Zuschauer verachteten den Lebenswandel der Schauspielerin, und die meisten Zuschauerinnen, die von Kindheit an Aglaja beneidet hatten, und auch jezt noch ihr theatralisches Talent neideten, haßten sie. — Der Beifall den sie also, für ihr vorzügliches Spiel, einerndtete, war klein, und rührte beinahe nur von der Baronesse X. her, und von einigen Fremden, die unpartheiisch richteten; ja, es gieng so weit, daß, als

man

man nach geendigter Vorstellung, die Spieler, von Iffland, ankündigte, und Aglaja als Frau von Wallenfeld nannte, einige zischten und andere pfiffen. Auf dem Theater machte diß Sensation; die Herren und Damen folgten dem Beispiel des Publikums, und erlaubten sich Spötteleien, die Aglaja bitter schmerzten. Sie fuhr nach dem Theater zu der Baronesse X., welche am nächsten Morgen abreisen sollte, und indem beide Freundinnen über die Vorfälle des Abends sprachen, meldete man einen Fremden, der sich durchaus nicht abweisen lassen wollte. Beide Damen konnten nicht begreifen, wer es wäre? — wir aber, die wir Prinz Eugen im Theater wußten, wir errathen gewiß sogleich, daß er es war. Er saß im Winkel einer Loge; Aglaja als Ignez! machte doppelten Eindruk auf ihn; er war Pedro — sein Oheim Heinrich der Anstifter der Grausamkeit gegen Ignez — und das Gespenst verglich er mit der weissen Gestalt, die ihm so unvermuthet erschien; als sie aber im Sarge lag, überfiel ihn eine Bangigkeit, er verließ die Loge, und erwartete an der Thüre, wohin Aglaja dem Kutscher zu fahren befahl — "zur "Baronesse X.!" und er folgte. Jezt trat er ins Zimmer — Aglaja stieß einen lauten Schrei aus, und suchte die Thüre eines Nebenzimmers;

Eu-

Eugen verhinderte sie — sie ward in den Armen der erstaunten Baronesse ohnmächtig; als man sich endlich von dem ersten Schrek erhohlt hatte, so versuchte der Prinz beiden Damen die Heftigkeit seiner wiedererwachten Leidenschaft begreiflich zu machen, und er war überzeugt, daß Aglaja der erneuten Liebe eines Prinzen nicht widerstehen würde; er irrte! Aglaja fühlte nur zu sehr, daß sie ihn noch immer liebte — aber er war Gemahl und Vater, und diese Namen und Pflichten ehrte Aglaja! — Sie faßte alle Stärke des Ausdruks, den nur das Gefühl der Sprache leiht, zusammen, und sprach so fest und rührend zu dem Herzen des Prinzen, daß die Baronesse entzükt die standhafte Aglaja in ihre Arme schloß! Aber Eugen war taub; er wandte alles an, Aglaja anderer Meinung zu machen, er bot ihr Trennung von seiner Gemahlin, Trauung an die linke Hand, und alles an, was sein Stand und seine Liebe ihr gewähren konnten; unter den schreklichsten Kämpfen hörte sie diß alles, und als keine Gegengründe, kein Zureden der Baronesse, den Prinzen von seinem Vorsaz, Aglaja zu besizzen, abbringen konnten, so nahm diese ihre Zuflucht zur List; sie stellte sich nachgebender, bat den Prinzen, sich bis übermorgen früh zu gedulden, wo sie ihm eine entscheidende Antwort geben

würde,

würde, und bestand auf seiner Entfernung, weil sie jezt Ruhe bedürfe; die Baronesse bat ihn gleichfalls, sich zu entfernen, weil ein so später Besuch, es war Mitternacht, leicht Aufsehn machen könnte, da ihr Gemahl abwesend wäre, und so entfernte sich Eugen endlich, voll der schönsten Hofnungen auf Aglajens Herz und Besiz. Kaum war er weg, so theilte Aglaja ihrer Freundin den Entschluß mit, schleunigst zu fliehen. Sie fand ihn nothwendig. Noch in der Nacht wurden Aglaja's Geräthschaften aus dem Gasthofe unter dem Vorwand abgehohlt, daß sie künftig im Hause der Baronesse wohnen würde; man bestellte eiligst Postpferde, Aglaja schrieb dem Directeur des Schauspiels, daß, da sie nicht zu gefallen schiene, sie ihn aller Bedingungen entliesse, und sich entfernte; — die übrige Nacht brachte sie mit einem Briefe an Eugen zu, der ihm zu verstehen gab, daß sie nicht nach F. zurükreiste, und dabei ihm alle Hoffnung benahm, sie je wieder zu sehen. — Die Trennung der Freundin war schmerzlich, um so mehr da die Baronesse Aglaja nun so in die Welt hinein reisen sehen mußte, ohne zu wissen, was für einen Ort sie wählen konnte; dem Ungefähr etwas überlassen, was wir lieben, ist gewiß sehr hart! Aber wer vermag Aglaja's Gefühle auszusprechen? Verwundet von allen Seiten,

ten, war sie jezt stark genug vor einem scheinbaren Glük zu fliehen, aus Tugend zu fliehen, diß ist wahre Grösse! Wenn der Glükliche, der Geehrte tugendhaft und pflichtmässig handelt, so kostet es ihm keine Aufopferung; es ist leicht, es ist natürlich. Aber wenn der von allen Seiten niedergeworfene, dessen ehrlicher Name ein Gassenlied geworden, dessen Zustand dürftig, dessen Fortkommen ungewiß ist, wenn dieser seinen Verhältnissen und seinen Wünschen zu widerstehen vermag — und da, wo niemand seine Tugend kennt und rühmt, Groß und Erhaben handelt, da beugt sich der bessere Mensch gern voll Achtung, und solche Tugend ist Tugend!

Aglaja beeilte ihre Abreise aus der Vaterstadt eben so sehr, als sie die Herreise beschleunigt hatte, und als der Postknecht fragte, "wohin?" antwortete sie, ohne zu wissen, warum, nach G.! — sie freute sich, als sie aus dem Thor war, nnd, ob die Heiterkeit, die jezt ihr Herz fühlte, aus der Gewißheit einer Gefahr entgangen zu seyn, oder aus dem Bewußtsein gut gehandelt zu haben, herrührte, kurz, sie war ruhiger als es sich erwarten ließ; auf der ersten Station fühlte sie nach einem unruhigen Tage und einer schlaflosen Nacht das Bedürfniß des Hungers, und frühstükte eben als noch ein Postknecht blies, und ein ziemlich bejahr-

ter Mann in die Stube trat; seine Miene war die Miene der Redlichkeit, er grüßte Aglajen sehr freundlich, und fieng ein gleichgültiges Gespräch mit ihr an; auch er frühstükte, und beide Postknechte waren zu gleicher Zeit fertig. Man stieg ein — fuhr einen Weg — und traf sich auf der nächsten Station wieder beim umspannen. Der alte Herr frug nun Aglajen, "wohin sie "zu reisen gedächte?" Sie antwortete: nach S., "dahin gedenke ich auch, sagte er, und da sie kei- "nen eigenen Wagen haben, so könnten Sie wohl "mir alten Mann den Gefallen thun, einen Plaz "in meinem anzunehmen; ich habe gar kein Ge- "päkke, und kann das Ihrige wohl aufnehmen; "wir nehmen denn noch ein Pferd, und sie ver- "binden mich ungemein." Der alte freundliche Mann gefiel Aglajen, seine redliche Miene gab ihr Zutrauen, sie willigte ein; "soll Sie nicht ge- "reuen, Kindchen! sprach er, uud gab ihr einen deutschen Handschlag, gewiß nicht!" Man rich- tete alles zur gemeinschaftlichen Reise ein, sezte sich in den Wagen, und fuhr zu. Man sprach über allerlei Gegenstände, und endlich nahm der Alte Aglajens Hand: "Hören Sie, liebes "Weibchen! lassen Sie sich was fragen; haben Sie "nicht gestern Abend die Ignez gespielt?" Aglaja erröthete, und sagte verlegen, "Ja, mein

"Herr!" Nun, so hab ich mich doch nicht betrogen, sagte der Alte, und nun ergab sich ein neues Gespräch, worin Aglaja dem Reisegefährten gestand, daß der wenige Beifall den sie erhalten, sie zur schnellen Abreise bewogen hätte; der Alte bedauerte sie, lobte ihr Spiel ungemein, und fragte: ob Sie wieder zu einem Theater reiste? ihre Antworten zeigten ihm bald, daß sie ihres weitern Fortkommens wegen unschlüssig sey, und er entdekte ihr nun, daß er aus D., und der Geheimerath F. sey; sie kannte ihn dem Namen nach, und wußte, daß er Intendant des dortigen Theaters war. Dieser Zufall eröfnete ihr eine Aussicht, wenigstens für den Augenblik, und der würdige F. kam ihr selbst mit den angenehmsten Vorschlägen entgegen; die Sache war bald in Ordnung, und der Zufall schien glüklich für sie gesorgt zu haben. D. lag ihnen näher auf dem Wege, wenn sie über G. reisten, und der Geheimerath hatte dort einige Geschäfte; zwei Tage hielten sie ihn auf; Aglaja wandte solche zur Ruhe an, und schrieb an die Baronesse und Madame B.

Endlich langten beide Reisende in D. an; der Geheimerath machte grosses Aufsehen mit seiner Reisegefährtin, und er sprach so vortheilhaft von ihr, daß man dem Tage ihres erstmaligen Auftre-

tens mit Sehnsucht entgegen sah; er kam, und welch ein Unterschied gegen ihrer Aufnahme in B.! Sie ward klatschend empfangen, als sie als Ignez heraustrat, und ihr Talent hatte hier, eben so wie in F., den höchsten Beifall! man freute sich, ein so gutes Mitglied zu einer Bühne bekommen zu haben, die ihrer ganzen Einrichtung nach mustерhaft war; nur ein einziges Weib wüthete über den Beifall der Angekommenen. Es war Mademoiselle N., die sonst so schlecht als möglich die Caraktere darstellte, die Aglaja nun voll Kunst und Gefühl verschönerte; dieses Weib, welches nach und nach über den Beifall neidisch wurde, dem sie vergebens entgegen arbeitete, suchte Aglaja manches zu erschweren, welches aber der Zufall immer zu ihrem Besten lenkte; dieß erbitterte jene so sehr, daß sie fest beschloß, ihr einen unvermeidlichen Possen zu spielen; — ihre böse Absicht gelang leider! nur zu gut — und zerknikte die würzigste Blume!

Aglaja hatte mehrere Rollen aller Art übernommen, und endlich auch die der Medea. Sie erschien im Wolkenwagen, und die Zuschauer jubelten ihr entgegen; sie spielte ganz ausnehmend schön, ohne Ahndung einer drohenden Gefahr, im Gegentheil, sie war an diesem Tage vorzüglich hei=

heiter, und spielte mit sichtlichem Behagen; jezt hatte sie die Meister-Szene vollendet, jezt war ihr die Bewundrung gefolgt, und sie bestieg zum zweitenmale den Wolkenwagen, um dem geängsteten Jason zu erscheinen, sie befiehlt selbst, sie höher als vorher aufzuwinden, und in dem Augenblik, da sie den Nahmen Jason ausspricht, und thronend dem Auge der Zuschauer sichtbar wird, brechen die Strikke, an denen der Wagen hängt, und sie stürzt herab! Die Verwirrung war allgemein; man eilte von allen Seiten herbei, man wandte alle Rettungsmittel an, doch alles war vergeblich! ich selbst war unter den Herbeieilenden, ich sah das zerschmetterte Gehirn meiner armen Freundin, und mußte die kaum Gefundene so schrecklich verlieren! An den Stricken waren die Spuren eines ätzenden Wassers zu bemerken, welches wahrscheinlich während der Vorstellung aufgegossen war, und es gab Menschen, die deshalb Mademoiselle N. laut anklagten. Gewiß konnte auch nur s i e einem Wesen feindlich begegnen, das offen- und gutmüthig jedem entgegengieng, und selbst seine Feinde nicht haßte. Vieleicht war die Absicht jener Creatur nicht, A g l a j a zu tödten; vielleicht wollte sie nur Kränklichkeit bezwecken. Aber welches auch ihre Absicht seyn mochte, so blieb doch die Handlung selbst, teuflisch. Mit A g l a j a starb den

Ein-

Einwohnern D — s eine geschätzte und vorzügliche Künstlerin, und ihren Freundinnen eine geliebte und werthe Freundin. Diese werden sie nie vergessen, über ihre unglüklichen Schiksale trauren, und sich ihres Nachruhms erfreuen; denn das gute D. zeichnete die Verehrte auch im Tode noch aus. Der Geheimerath weinte um sie, wie um eine Tochter, und man trug sie vom Theater in sein Haus. Die schönsten Blumenopfer brachte man, um ihren Sarg zu kränzen, und gewiß waren sie schmeichelnder, als die Wappenschilde um den Sarg mancher verdienstlosen vornehmen Dame. Zwanzig Jünglinge aus den besten Häusern trugen den Sarg aus eigener Wahl, und eben so viele traurende Töchter der Stadt umgaben ihn. Eine unzählbare Menge folgte. Am Grabe hielt der Geheimerath eine kleine rührende Rede, und ein würdiger Geistlicher sprach den Segen über ihre Asche. Die Jünglinge und Mädchen sangen ihr ein Trauer-Chor, und die feierliche Stille des Volkes ließ die Thränen bemerken, welche die Töne des Gesanges verdumpften. Thränen-Weiden bezeichnen die Stelle, wo die Geliebte ruht, und ein Obelisk sagt dem Wanderer, wer hier des großen Morgens erwartet. Täglich hängen frische Blumenopfer an den Weiden, und wenn der Winter keine Blumen mehr giebt, so findet man sanfte

Lieder

Lieder und Elegien an ihrer Stelle. Der Jahrstag ihres Todes bleibt, zu unvergeßlicher Feier, allen Herzen heilig, die an ihr hiengen. Und als Prinz Eugen, der ihren Tod durch die Baronesse X. erfuhr, um ihr Grab zu sehen, nach D. kam, weinte auch er der einst Geliebten eine Thräne, und ließ dem Obelisk eine Urne beisetzen, auf der die Namen, Aglaja und Eugen, an einer, Ewigkeit und Liebe, an der andern Seite, sichtbar sind.

Einige Jahre später führte der Zufall auch Madame B. und die Baronesse X. nach D., wir wandelten alle drei, Hand in Hand, der Ruhestätte zu, welche unsere liebsten Erinnerungen umfaßte, und schlossen, auf dem Grabe der Geliebten, den Bund treuer unauflöslicher Freundschaft; Ihr Geist umschwebte uns seegnend, und wir wandten uns mit dem Ausruf: Sie war doch ein gutes Weib!

X VIII. 91

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürger, Elise,

Irrgänge des weiblichen Herzens

Hamburg ; Altona 1799

P.o.germ. 206 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106550-6
VD18 10605711